

**PAUL FLEMMING**

**Chronik**

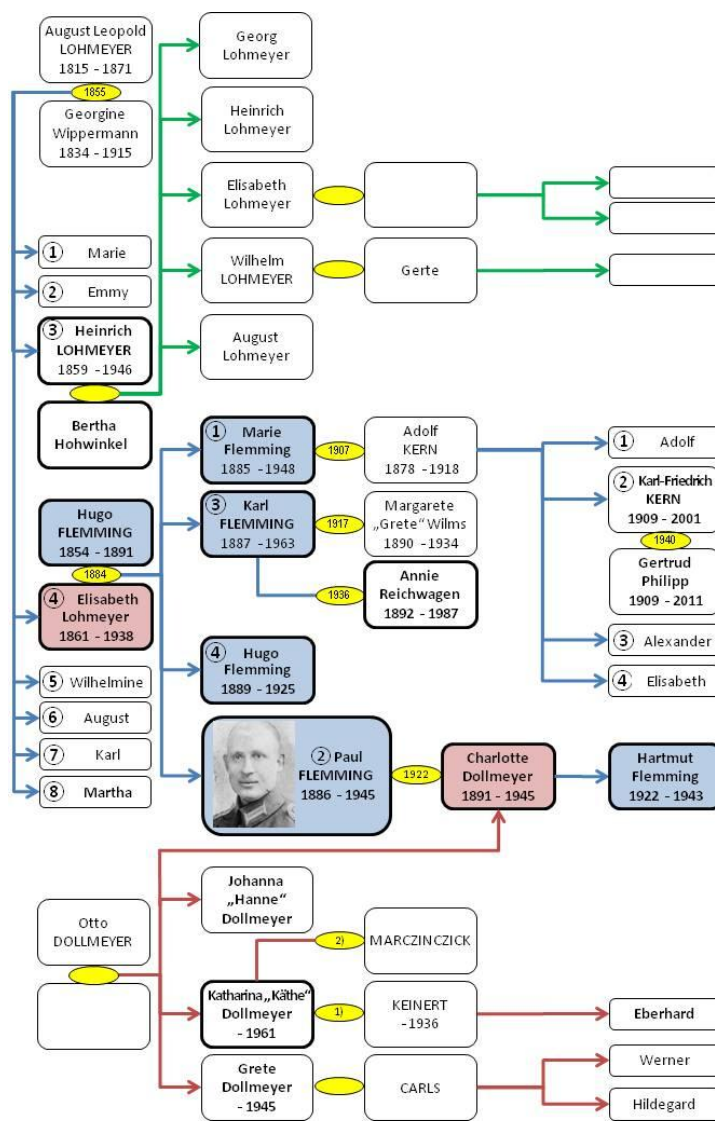
**eines**

**angekündigten Todes**



# Inhalt

Stammbaum	Seite	2
Zu diesem Text	Seite	3
Die frühen Jahre	Seite	5
Aus dem Leben Pauls und Lottes	Seite	10
<i>Die Hochzeitszeitung</i>		
Haynau	Seite	18
Die Dollmeyers und das Erbe	Seite	21
<b>DIE BRIEFE</b>	<b>Seite</b>	<b>23</b>
Quellen	Seite	47



## Zu diesem Text

Unter den vier Kindern von Elisabeth und Pastor Hugo Flemming in Kolenfeld wissen wir von meinem Großonkel Paul am wenigsten. Er war ein temperamentvoller, lebhafter Mensch, redete gern und viel, schrieb auch lange Briefe, war aber durchaus kein „Schreibtischtäter“, sondern ein Mann der Praxis, der es mit der Rechtschreibung nicht genau nahm. Um das deutlich zu machen, habe ich seine Eigenheiten in Orthografie und Zeichensetzung beim Transskribieren exakt übernommen.

Pauls Geschwister Marie und Karl haben seine letzten Briefe aus den 19 Monaten zwischen Juli 1943 und Februar 1945 aufbewahrt. In ihnen zeigt sich Paul als humorvoller, jovialer, aber in seinen Analysen präzise beobachtender und sachlicher Chronist des Untergangs, den er im schlesischen Haynau erlebte.

Im Vergleich mit Pauls Bruder Hugo, dessen nachgelassene Dokumente bereits öffentlich vorliegen, fällt auf, dass die beiden einerseits diametral verschieden waren – andererseits werden aber auch verblüffende Parallelen sichtbar.

Paul war ein ausgesprochen schlechter Schüler, Hugo außergewöhnlich begabt. Hugo wurde Akademiker wie Bruder Karl, profilierte sich als Arzt, als gebildeter und feinsinniger Dichter, während Paul sich erst beweisen konnte, als er das ihm aufgezwungene Joch der bürgerlich-humanistischen Bildung abwerfen konnte, um eine Lehre als Kaufmann zu machen.

Ähnlich waren sich die Brüder darin, dass sie die Gemeinschaft der Freunde und Verwandte suchten und sich als „Stimmungskanonen“ bewährten, oft sich auch im Ton vergriffen und bei sensibleren Gemütern aneckten. Auffällig ist beider Umgang mit der sich abzeichnenden persönlichen Katastrophe.

Hugo versuchte vergeblich, seine Morphin-Sucht zu überwinden, obwohl er seine Situation äußerst genau analysieren und abgeklärt beschreiben konnte. 1925 wählte er im Alter von 36 Jahren bei klarem Verstand den Freitod, um seine Verlobte und seine Familie durch seinen unhaltbaren Zustand nicht länger zu belasten.

Paul erlebte Hugos Tragödie aus der Ferne mit und konnte sich damals wohl kaum vorstellen, dass er 20 Jahre später in eine ähnlich ausweglose Situation geraten würde: Anfang 1945 ist er fast 59, seine kränkliche Frau Charlotte 53 Jahre alt. 1943 war

der einzige Sohn in Russland gefallen. Angesichts der vorrückenden Roten Armee informiert Paul seine Geschwister in sachlichem Ton, dass eine Flucht aus Schlesien gen Westen im hektischen Durcheinander der Flüchtlingstrecks für Charlotte mit Sicherheit tödlich enden würde. Fast nüchtern beschreibt er die Umstände, die zum Entschluss führen, in Haynau zu bleiben und dort gemeinsam in den Tod zu gehen, denn lebend wollen sie sich den Russen nicht ergeben.

Bemerkenswert ist der abgeklärte Ton, in dem Paul dies berichtet – sein Fazit ähnelt frappierend dem schnörkellosen Stil, in dem Hugo den vergeblichen Kampf seines Verstandes gegen die Sucht beschreibt.

Aufgrund dieser Situation stellen Pauls ausführliche Briefe ein ungewöhnliches Dokument dar: Die Bewohner im deutschen Osten konzentrierten damals ihre ganze Energie auf die Organisation des Überlebens. Doch Paul und Charlotte hatten das nicht mehr nötig. Sie blieben auf jeden Fall in ihrem Haus, mussten sich nicht um die drohende Gefahr, um das Packen der nötigsten Habseligkeiten, um offizielle Anweisungen im bis zuletzt bürokratisch durchstrukturierten Chaos kümmern, sondern wurden zum Fixpunkt im brandenden Flüchtlingsstrom,

zu „neutralen“ Beobachtern des Elends, weil ihnen selbst buchstäblich nichts mehr passieren konnte. Vielleicht ist es daher nicht verwunderlich, sondern völlig natürlich, dass Paul sich bis zum letzten Tag die Zeit nahm, seitenlang aufzuschreiben, was er nach wie vor mit großem Interesse in seiner Stadt zwischen den Extremen der Hilfsbereitschaft und Unmenschlichkeit miterleben und bezeugen konnte.

Die Zeit ist aus den Fugen, aber Paul beschreibt sie, als ob er die Ereignisse auf der Kinoleinwand und nicht real vor der Haustür beobachten würde. Seine Gelassenheit im Angesicht des Todes macht seine Schilderung der Ereignisse unmittelbar vor der Besetzung Haynaus zu einem kostbaren Zeitbild.

Erneut danke ich Cousin Matthias Fink für seine unverzichtbare Unterstützung bei den Recherchen und dem Entziffern der Manuskripte.

Andreas Kern

Februar 2015

Die folgenden biografischen Kapitel beschreiben zunächst die Vorgeschichte jener Ereignisse, die Paul und Charlotte in ihren anschließend wörtlich wiedergegebenen Briefen berichten.

## Die frühen Jahre

Friedrich August Heinrich Leopold Paul Flemming wurde am 28. Februar 1886 als Sohn von Elisabeth und Pastor Hugo Flemming in Kolenfeld bei Hannover geboren. Pauls Geburt war laut Elisabeth „etwas stürmisch, wie es noch jetzt seine Art ist“. Die Patenschaft übernahmen der Großvater Friedrich Flemming und drei von Pauls Onkeln: Heinrich Lohmeyer, Rittergutsbesitzer im schlesischen Göllschau, Bankier August Fink aus Wolfenbüttel und Brauereibesitzer Paul Flemming aus Lübeck. Vater Hugo starb 1891, als Paul fünf Jahre alt war. Elisabeth zog daraufhin mit den vier Kindern Marie, Karl, Paul und Hugo von Kolenfeld nach Detmold ins Haus ihrer Mutter Georgine Lohmeyer. Über Pauls Kindheit berichtet sein



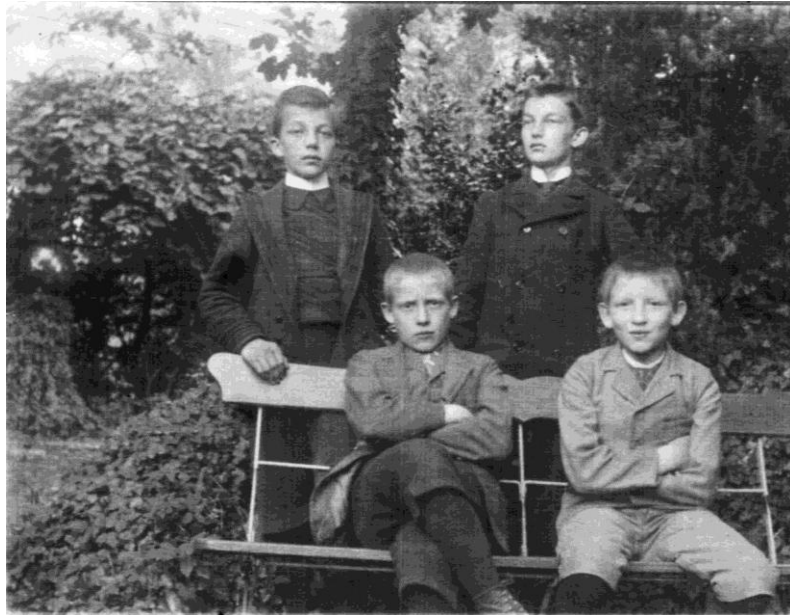
1893: Karl, Mutter Elisabeth, Hugo, Marie und Paul

Bruder Karl in seinen Lebenserinnerungen:

Mariechen als die Älteste schon verständig und etwas altklug, suchte den quirligen und ungestümen Paul, der mit seinen krummen, flinken Beinen wie ein Wiesel ständig hin- und herrannte, schon mutterhaft mitzuerziehen. Sobald eine Stubentür offenstand, war er plötzlich verschwunden. Alles Rufen half nichts. Schließlich nach langem Suchen fand man ihn, geduckt hinter einem Stachelbeerbusch still und gefräßig seinen Hunger stillend, oder man ertappte ihn auf anderen verbotenen Wegen. Wenn er von seinen Streifzügen durch Garten oder Dorf wieder ins Zimmer gerannt kam, war nichts vor ihm sicher. Überall eckte er an, stieß gegen einen Tisch, sodaß die Vase mit Blumen herunterfiel und zerbrach, zog eine Decke mitsamt den auf ihr liegenden Gegenständen vom Tische oder richtete irgend ein anderes Unheil an. Daher Mariechens angstvoller Ausruf, als Paulchen mal wieder ins Eßzimmer hineinstürmte: „Mutter, Mutter, rette, Paul kommt.“

Den übrigen Flemming-Kindern fiel das Lernen in der Schule leicht – für Paul war es von Anfang an eine Tortur. Karl schreibt weiter:

... der arme Paul! Er ist ein charakteristisches Beispiel dafür, daß die Schulnöte eines Kindes die gesamte Familie in bedrückende Mitleidenschaft ziehen kann. Bezeichnend ist folgender, kommende Schwierigkeiten vorausahnender Ausspruch von ihm: Als Mutter ihn nach seinem ersten Gange zur Schule an der Haustür empfing und fragte: „Nun Paul, wie war es denn?“, sagte er etwas



**Paul und Karl (auf der Bank)  
mit ihren Freunden Hans  
und Wilhelm Schnitger**

bekommen: „Ach, Mutter, ich wollte, ich wäre erst in der Oberprima!“ Er hatte recht mit diesem sorgenvollen Wunsche. So begabt und aufgeschlossen er für alle Dinge des praktischen Lebens war, wie er später als umsichtiger und erfolgreicher Kaufmann bewies, für die besonderen Anforderungen der Schule, besonders der höheren, war er wenig veranlagt. Seine besondere Schwäche war zunächst das Diktatschreiben mit seiner zugegebenermaßen willkürlichen Rechtschreibung. Wer bei seinem Elementarlehrer, Herrn Kluckhohn, mehr als 3 Fehler hatte, wurde kurzerhand übergelegt und bekam mit dem Rohrstock einige Schläge hinten vor. Zu diesen Delinquenten gehörte auch häufig unser Paul. Als eines Tages sein prächtiger Mitschüler Hans Schnitger, Sohn eines hiesigen Rechtsanwaltes, nach Hause kam und von seiner Mutter gefragt wurde, wie es heute im Unterricht gegangen sei, antwortete er: „Ach, Mutter, Herr Kluckhohn hat heute wieder so viel geprügelt, und die Jungen, auch Paul Flemming, haben wieder so bitterlich geweint.“ Daraufhin besuchte die teilnahmevolle Frau Schnitger meine Mutter, um Paul kennen zu lernen. Daraus erwuchs eine herzlich-vertrauensvolle Freundschaft zwischen beiden Familien fürs ganze Leben. Eine andere Schulanforderung, die Paul trotz guten Willens größte Mühe und Plage bereitete, war das Auswendiglernen von Gedichten, das damals, anders als

heute, noch eifrig geübt werden mußte. Zwei Beispiele nur für Pauls Nöte beim Auswendiglernen, die unser Familienleben beschatteten: Es war die Zeit vor Pfingsten, in der Paul das Gesangbuchlied „O, heiliger Geist, kehr bei uns ein“ lernen mußte. 4 Verse davon waren schon vor Himmelfahrt gelernt, zwei weitere war für den Tag darauf aufgegeben worden. Für den Himmelfahrtstag aber hatten wir uns einen Ausflug mit Picknick ins Ochsental vorgenommen. Wie uns allen dieser sonnige Festtag verleidet wurde, habe ich später für Pauls Hochzeitszeitung in Verse gebracht.<sup>1</sup>

Ein anderes Mal hatte Paul Geibels Gedicht „Mit dem alten Förster heut bin ich durch den Wald gegangen“ zu lernen. Schon hatte sich Mutter lange Zeit vergeblich damit abgemüht, Paul dieses Gedicht beizubringen. Da erbot sich Tante Martha Averdick, es noch einmal mit Paul zu versuchen. Einige Stunden verweilte Paul bei ihr in ihrem traulichen Dachstübchen. Anderntags beim Mittagessen erkundigte sich Mutter bei ihr, wie die Lektion verlaufen sei. Da erklärte die alte, bewährte, noch immer über gute Nerven verfügende Lehrerin: „Am Ende haben wir beide bittere Tränen vergossen.“

Bei dieser für die Schule nicht ausreichenden Begabung Pauls war es kein Wunder, daß er sich in seiner

Schullaufbahn dreimal „rasten“ mußte, d. h. sitzen blieb. Zunächst in der 1. Vorschulklasse (3. Schuljahr). Später in der Untertertia, wo ihm neben dem Lateinischen auch das Griechische Not machte. So kam er mit mir, als ich in die UIII versetzt war, in dieselbe Klasse. Nun konnte ich ihm zwar bei den Schularbeiten noch mehr helfen als zuvor, trotzdem quälte er sich mühevoll durch die Tertijahre hindurch. Nach Ablauf unseres gemeinsamen Untersekundajahres aber blieb er nochmals sitzen, während ich das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst erlangte. Tiefgebeugt mit Tränen in den Augen zeigte Paul Mutter sein Zeugnis mit dem Vermerk „nicht versetzt“. Auch Mutter brach, schmerzlich getroffen, in Tränen aus, und uns andern Kindern – ich saß gerade, als Paul mit der Unglücksbotschaft ins Zimmer trat, am Klavier und übte – erging es nicht anders. So schwamm die ganze Familie in Tränen. Paul mußte nun noch ein halbes Jahr in der UII verbringen. Dann aber hatte er sein „Einjährigenzeugnis“ in der Tasche, die ganze Familie atmete erleichtert auf und freute sich mit ihm. Von der schweren Last, zu der ihm die 10jährige Schulzeit geworden war, befreit, trat er als Lehrling in das uns empfohlene Kaufmannsgeschäft des Herrn Bargsten in Hittfeld ein, wo er sich bewährte.

---

<sup>1</sup> Siehe Seite 10

Als Paul seinen Beruf gefunden hat, steigt auch sein Selbstbewusstsein. Er nimmt es hin, dass seine Geschwister sich (zum Beispiel in der Hochzeitszeitung für Paul) über seine Lernschwäche amüsieren, aber er kontert auch, wenn er kann, indem er zum Beispiel dem Altsprachler Karl einen praktischen gesundheitlichen Rat gibt, den der gefälligst befolgen soll, auch wenn er nicht in der griechischen Grammatik zu finden ist (Brief vom 30. Juli 1944).

Wie seine Brüder zieht Paul in den Ersten Weltkrieg und überlebt.

1920 gibt Paul Hugo ein Darlehen über 4500 RM, damit der eine eigene Arztpraxis einrichten kann. Vermutlich hat Paul das Geld nie zurückbekommen. Hugo bestimmt aber in seinem Testament seine treue Sprechstundenhilfe und Paul als seine alleinigen Erben.



Haynau, Weberturm (Foto: rotatebot)

Offenbar ist Paul, der in seiner Familie von armen Akademikern umgeben ist, zu dieser Zeit als Einziger in der Lage, überhaupt Geld zu verleihen – auch ein Beleg dafür, dass er es auf seine zupackende Art „zu etwas gebracht hat“.

Vermutlich während eines Besuchs bei Patenonkel Heinrich Lohmeyer auf dem Gut in Göllschau/Niederschlesien lernt Paul in der nahen Kleinstadt Haynau die Lehrerin Charlotte („Lotte“) Dollmeyer kennen. Sie ist Tochter des Kohlenhändlers Otto Dollmeyer und wird in der Hochzeitszeitung als in der Jugend scheu und den Männern gegenüber abweisend beschrieben. Vielleicht passt sie deshalb umso besser zu dem „Hansdampf“ Paul. Sie hat bereits einige Jahre als Hauslehrerin und Schullehrerin unterrichtet.

Paul und Charlotte heiraten am 14. Januar 1922 in Haynau. Über die Hochzeit schreibt



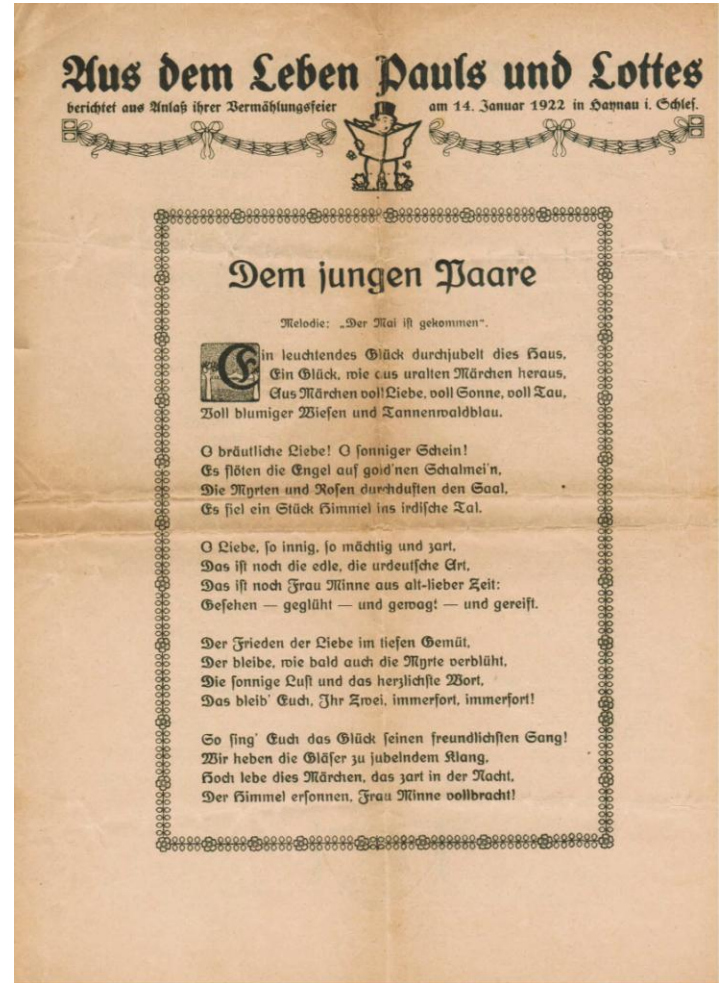
Karls Frau Grete:

[Lotte] haben wir leider am wenigsten kennen gelernt, sie macht aber einen sehr feinen u stillen Eindruck, auch energisch. Paul sollte so verändert sein; am Polterabend merkte man nix davon, da war er wohl aufgeregt, jedenfalls genau verrückt wie sonst.

Auf den nächsten Seiten folgt der Text der gedruckten Hochzeitszeitung, zusammengestellt von den Geschwistern des Brautpaars, vor allem wohl von Karl Flemming und Marie Kern.



Bahnhof in Haynau (heute Chojnow)



## **Aus dem Leben Pauls und Lottes**

**berichtet aus Anlaß ihrer Vermählungsfeier  
am 14. Januar 1922 in Haynau i. Schles.**

### **Dem jungen Paare**

**Melodie: „Der Mai ist gekommen“**

Ein leuchtendes Glück durchjubelt dies Haus,  
Ein Glück wie aus uralten Märchen heraus,  
Aus Märchen voll Liebe, voll Sonne, voll Tau,  
Voll blumiger Wiesen und Tannenwaldblau.

O bräutliche Liebe! O sonniger Schein!  
Es flöten die Engel auf gold'nen Schalmei'n,  
Die Myrten und Rosen durchduften den Saal,  
Es fiel ein Stück Himmel ins irdische Tal.

O Liebe, so innig, so mächtig und zart,  
Das ist noch die edle, die urdeutsche Art,  
Das ist noch Frau Minne aus alt-lieber Zeit:  
Gesehen – geglüht – und gewagt – und gereift.

Der Frieden der Liebe im tiefen Gemüt,  
Der bleibe, wie bald auch die Myrte verblüht,  
Die sonnige Lust und das herzlichste Wort,  
Das bleib' euch, Ihr Zwei, immerfort, immerfort!

So sing' Euch das Glück seinen freundlichsten Sang!  
Wir heben die Gläser zu jubelndem Klang,  
Hoch lebe dies Märchen, das zart in der Nacht,  
Der Himmel eronnen, Frau Minne vollbracht!

### **Pauls Lebenslauf!**

**Mel.: Ich hab mich ergeben**

Ins grünumrankte Pfarrhaus  
Zur dunklen Winterszeit,  
Kam Paul als rosiges Wickelkind  
Seiner Eltern Herzensfreud.

In sorgenschwere Zeiten  
Bracht er den Sonnenschein,  
Oft stärkt er Mutter Mut und Kraft  
Mit frohen Äugelein.

Seine sehr „vernünftige“ Schwester  
Teilt mit ihm Freud und Schmerz,  
Hilft ihm bei dummen Streichen  
Und nennt ihn „Baule Heerz“.

Von Elternlieb umgeben  
Wächst fröhlich er heran,  
Kennt keine andere Sehnsucht  
Als die, 'nen Bart zu hab'n.

Am allerersten Schultag  
Wird ihm sein Herzchen schwer  
„Ach Mutter, Du, ich möchte,  
Daß ich Primaner wär“!

Auf der lieben Jerxerheide  
Im Herberhauser Wald  
Tobt er sich aus in Jungenslust,  
Daß laut sein Jauchzen schallt.

Mit Mutter und Geschwistern  
Durchstreift er Wald und Flur,  
Bringt immer bunte Sträuße mit  
Sein Freud' war die Natur.

Viel Freundeslieb und Treue  
Macht früh sein Leben reich,  
Doch Philipps und dem Schnitgerhaus  
Kommt nichts an Freundschaft gleich.

Bald wird er sehr verständig,  
Macht keine Streiche mehr  
Und kommt wissensbeflissen  
Nach Hittfeld in die Lehr.

Hier lernt er stramm arbeiten  
Oft geht die Pust ihm aus,  
Doch freundlich stets und hilfsbereit  
Schützt ihn das ganze Haus.

Um Mut und Kraft zu heben,  
Nach harter Lehrlingszeit,  
Fand er in Sylzhayn<sup>2</sup> treue Pfleg,  
Genas an Seel und Leib.

In Holstein schafft er mächtig  
Nach dieser Ruhezeit,  
Lernt fix Mehlklüten<sup>3</sup> essen  
Und ward unglaublich breit.

---

<sup>2</sup> Sülzhayn - Erholungsort in Thüringen am Südhang des Harzes

<sup>3</sup> Klöße

Als Sonntagsgast kommt gern er  
Ins schwesterliche Heim,  
Erzieht den Patenneffen,  
Wenn gar zu toll sein Schrein.

Dann macht in Lippe-Detmold  
Der lieben Heimatstadt,  
Mit Pflichteifer und Schelten  
Sein Dienstjahr er stramm ab.

Sein Stern führt ihn nach Breslau  
Beseligt reist er ab,  
Wenn Großstadtluft und Großstadthast  
Auch nie war sein Geschmack.

Dort wollt er Steine sammeln  
Für seinen eigenen Bau  
Denn damals sehnte er sich schon  
Nach seiner Lottefrau.

Der Krieg mit seinen Schrecken  
Warf alle Pläne hin.  
Paul ward ein tüchtiger Feldsoldat  
Mit tapferem frohen Sinn.

Was er an Kriegesnöten  
Erlitten und erlebt,  
Hat er in lieben Briefen  
Anschaulich uns erzählt.

Der Friede war geschlossen,  
Sein Herz ist schwer und leer  
Er stürzt sich in Parteibetrieb  
Denkt weiter gar nichts mehr.

So stand's mit ihm, als Lotte  
Zuerst er hat gesehen,  
Still seufzt er: „Wird die meine Frau,  
Wie wär die Welt dann schön“.

Als er sie dann gefunden,  
Fühlt er sich froh und reich!  
Sie hat mit ihrer Liebe Kraft  
Schwermut und Leid verscheucht.

In treuer Lieb verbunden  
Geht ihr fortan zu Zwei'n,  
Mög eins des andern Sonnenschein  
Und liebster Helfer sein.

## Lottes Lebenslauf!

### **Mel.: Das Lieben bringt groß Freud.**

Ein Lied ist nun erklungen,  
Wir haben Paul besungen,  
Nun singen wir ein Liedelein  
Von unserm lieben Bräutelein  
Das soll uns sehr erfreuen.

Als zweites Töchterlein  
Fand Lotte sich einst ein,  
Sie war ein herzig liebes Kind,  
Wie oft die kleine Kinder sind,  
Zuckerlottelmäusel hieß darum geschwind.

Das Lottchen wuchs heran,  
Wie man sich denken kann,  
Gar groß war ihre Schüchternheit  
Das war bekannt schon weit und breit,  
Stumme Lotte hieß drum die kleine Maid.

Doch in der Jahre Lauf,  
Da taut die Lotte auf,  
Und bald da konnte man sie sehen  
Mit Eifer zur Tanzstunde gehen.  
Ein zwei drei muß sie im Takt sich drehen.

Vorbei ist mit der Lust,  
Von Haus sie scheiden muß.  
In Liegnitz, Breslau manches Jahr  
Hat sie gelernt im Seminar  
Bis sie dann Lehrerin war.

Und bei dem Förster Stangen  
Erzieht sie die fünf Rangen.  
Und in dem grünen Forstrevier  
Da hat es sehr gefallen ihr  
Sie blieb gar gerne hier.

Doch muss geschieden sein  
Und fort gings nach Kirchhain.  
Wie man so unsere Lotte kennt,  
War sie dort recht im Element,  
Früh und spät, sie hin zur Schule rennt.

Die Dummheit zu verhindern  
Bei klein und großen Kindern,  
Paukt täglich sie mit Eifer sehr,  
Das Einmaleins und noch viel mehr  
O weh, Schulmeistern sein ist schwer.

So gings Tag aus Tag ein,  
Wie konnt es anders sein?  
Sie dachte sichs zwar wunderschön  
Zu Zweien durch die Welt zu gehen,  
Doch wie sollt das geschehen?

Obgleich sie gar nicht blöde,  
War sie doch schrecklich spröde  
Und kam ein Mann, um Gottes Wille,  
Gleich guckt sie schief durch ihre Brille,  
Da hielt halt keiner stille.

Wer hätt' es je gedacht,  
Die Lieb kam über Nacht.  
Und wie den Paul sie nun erblickt,  
War sie von ihm gleich sehr entzückt,  
Das hat sie hoch beglückt.

Das Lieben bringt groß Freud  
Das wissen alle Leut',  
Wie sehr das Lieben freuen kann,  
Das seht ihr unserm Brautpaar an.  
Glück und Segen der Lotte und ihrem Mann.

### Onkel Paul in Itzehoe.

#### **Mel.: Wem Gott will rechte Gunst erweisen.**

Unser Onkel Paul mag gerne reisen  
Bei Tag und Nacht im deutschen Land,  
Wenns gilt der Mutter Lieb erweisen,  
War ihm noch nie ein Weg zu lang.

Trotz Eis und Schnee und Rauhreifflimmer  
Zieht's Weihnacht ihn nach Itzehoe,  
Dort ruht er aus in Mutters Zimmer  
Ihr Weihnachtsfrieden macht ihn froh.

Zwar angemeldet kommt er nimmer,  
Er kommt, ist da und macht Betrieb  
Und zeigt uns gern beim Kerzenschimmer  
Wie er uns alle herzlich liebt.

Er sorgt dafür, daß Küch' und Keller  
Weihnachtlich festlich sind gefüllt  
Und freut sich, wenn man ihm den Hunger  
Mit Jugendleibgerichten stillt.

Doch nach den stillen Feiertagen  
Ist's dann geschehen um seine Ruh  
Dann kauft er pfundweis Schusternägel,  
Versohlt, beklopft all unsere Schuh.



**Zu Besuch bei den Kerns in Itzehoe 1916: Paul und Schwester Marie mit Mutter Elisabeth. Vorn Maries Kinder: Alexander, Adolf, Elisabeth und Karl Friedrich**

Mit Kerns und ihren kleinen Freunden  
Spielt er gern Schlagball stundenlang,  
Und denkt dabei an alte Zeiten  
Wo er selbst lebt im Kinderland.

Sein Liebling bei den Itzehoern  
War stets sein Läusebetchen-Klein,<sup>4</sup>  
Das oft mit seinen Zärtlichkeiten  
Des Onkels Herz tut hoch erfreun.

Bei seinem Freund, dem „Günstler Gaufmann“  
Hält er fürs Leben gern 'nen Schwatz,  
Den meist er ausdehnt bis im Kernhaus  
Man schläft und schlummert wie 'ne Ratz.

Bei frohem Sang und stillen Freuden  
Vergeht im Fluge uns die Zeit  
Und Onkel Paul sehnt sich von neuem  
Nach ernsthafter Berufsarbeit.

Wenn er mit Lotte erst wird preisen  
Sein liebes eigenes warmes Nest,  
Dann pfeift er nur noch auf das Reisen  
Und gnügelt still „To Hus ist best“.

---

<sup>4</sup> Marie Kerns jüngstes Kind Elisabeth, genannt Leusch

## Der heilige Geist im Teutoburger Walde

Das heilige Fest der Himmelfahrt war nah  
Hell stand die Welt im Schmuck der Bäume da –

Geschäftig rüstet Jung und Alt sich auf den Tag  
Den keiner gern daheim vertrauern mag.  
Familie Fleming macht sich auf die Strümpf!  
Die Mutter und die Kinder, alle fünf.  
Ein jeder trägt ein Körbchen, ein Paket  
Zum Lagern bei dem Picknick fehlt auch nicht das Plaid.  
So wandern sie vergnügt dem Walde zu,  
An diesem Feste haben alle Sorgen Ruh'.  
Die Schularbeit und was sich sonst gehört,  
ist vorher abgemacht, die Freude ungestört.  
Nur eines drückt noch etwas aufs Gemüt,  
Paul ist mit Gesangbuchversen noch nicht quitt,  
Sechs Verse von „O Heiliger Geist“ – o Pein  
Die sollen bis zum nächsten Tag gelernet sein.  
Die ersten drei, sie machen ihm nicht heiß,  
Die hat er früher schon gelernt mit Fleiß.  
Doch die drei neuen, wenn die doch nicht wären  
Die könnten ihm das ganze Fest zerstören.  
Auswendiglernen macht ihm kein Behagen  
Und nun erst Liederverse liegen ihm im Magen.  
Sie in der Kirche singen ist Genuß,  
Wenn man sie nur nicht memorieren muß.

Inzwischen rückt auf ihrer Himmelsbahn  
Die liebe Sonne zum Zenit heran.  
Es grüßt die fünf, bekannt von vielen Touren,  
Das Ochsental mit seinen Wildschweinspuren.  
Hier wird ein Plätzchen, im Gebüsch versteckt  
Für das Familienpicknick ausgeheckt.  
„In einer Stunde“, spricht sodann die Mutter  
„Gibts Schweinekoteletts, Salat, auch Brot und Butter,  
Bis dahin spielt, was jedem lieb und gerne,  
Indessen ich mit Paul noch etwas lerne.“  
Sie nimmt den Paul beiseit und fragt ihn ab,  
Ob er die Verse schon begriffen hat.  
Der erste Vers macht keine Schwierigkeiten,  
Sie können gleich zum zweiten Verse schreiten,  
Hier stockt er schon, die Mutter hilft ihm fort,  
Jedoch schon wieder stockt er hier und dort,  
So werden nun die Verse allesamt  
Ihm in den armen Kopf hineingerammt,  
Und wenn der eine glücklich abgetan,  
Kommt immer noch ein folgender daran,  
Und wenn der zweite Vers dann endlich sitzt,  
So ist der erste wiederum verschwitzt.  
So mühen Sohn und Mutter bis zu Tränen  
Sich um des heiligen Geistes Phänomenen.  
Erschöpft wie Sisyphus von solcher Qual



Wird nunmehr abgebrochen. Es ist Zeit zum Mahl.  
Die leckren Speisen sonst so gern begehrt,  
Sie werden ohne viel Genuß verzehrt,  
Denn auch die dreie, die von fern vernommen,  
Weshalb der Heilige Geist herabgekommen  
Sie haben an der Qual der beiden  
An ihrem Teile mitzuleiden.

Nach diesem recht verdrießlichen Geschmause  
Folgt eine kurze Ruhepause.  
Doch jetzt auch läßt des Heiligen Geistes Frommen  
die doch der Ruh Bedürftigen nicht dazu kommen.  
Und so wird halber drei erneuert schon  
Die leid'ge Wiederholungslektion.  
Ein Vers wird nach dem andern drangenommen  
Mit lauter Stimme schallt es durch den Wald,  
Sogar die Reh und Hirsche haben es vernommen,  
Sodaß sie's selber stammeln konnten bald.  
Und wenn man glücklich bis ans End gekommen,  
Dann fängt's von vorne wieder an,  
Weil Paul es nicht behalten kann!  
Denn „Schau, baue“, „Rühre, führe“,  
Und „Fließe, gieße“, „Höre, lehre“  
Das geht wie Kraut und Rüben im Topfe  
Ihm kreuz und quer in seinem Kopfe.  
Umsonst, es will ihm nicht gelingen,

Die Verse auf die Reih zu bringen,  
Und Strenge, Güte, Milde, Rage  
Erleiden klägliche Blamage  
Bei diesem Himmelfahrts Gesang.  
Und als die Sonne sinkt im Westen  
Und untertaucht in rotem Schein,  
Da hört man noch zum allerletzten:  
„O Heiliger Geist kehre bei uns ein“.



Marie und Paul  
um 1900

Betrüblich ist der karge Rest,  
Von diesem schönen Maienfest.  
Das Ochsental, so schön und ideal,  
Es ward durch diese Ochseri zur Qual  
Und wenn noch heute unser Fuß dort kreist  
So tönt's nur immerfort: „O Heiliger Geist!“

## Haynau

Im März 1922 verschwindet Pauls morphiumsüchtiger Bruder Hugo spurlos. Paul vermutet wie auch seine Mutter sofort, dass Hugo Selbstmord begangen hat. In seinen Briefen an Bruder Karl reflektiert Paul neben seinen Gedanken zu Hugos Schicksal vor allem über die praktischen Dinge, die jetzt bei der Auflösung der Arztpraxis und der Ordnung des Nachlasses zu bedenken sind. Erstmals erfährt Karl wohl aus diesen Briefen, dass Hugo von Paul 4500 Reichsmark geliehen hat, und Paul betont, dass er weder das Geld zurückbekommen noch jemals Zinsen für das Darlehen erhalten hat, obwohl er jetzt als frischgebackener Ehemann die Außenstände gut gebrauchen könnte. Hugo war übrigens am Leben und machte nach einem Zusammenbruch eine Entziehungskur in Hannover.

Der inzwischen 36-jährige Paul setzte sich durch seine Heirat mit der fünf Jahre jüngeren Lotte „ins gemachte Nest“ und trat in die Firma des Brautvaters ein: die „Otto Dollmeyer KG“, die als



**Paul (links) 1943 vor seiner Garage in der Weidenstraße. „IK“ war das Kfz-Kennzeichen der Provinz Schlesien**

„Groß- und Kleinhandelsgeschäft mit Kohlen, Düngemittel und Baustoffen KG“ firmierte. Er wurde aber nicht Teilhaber, sondern „nur“ Geschäftsführer. Die Firma ging nach dem Tod der Eltern Dollmeyer in den Besitz der vier Töchter über. Auch der Ehemann von Lottes Schwester Katharina („Käthe“) war für die Firma tätig.

Durch die erhaltene Akte über die Abwicklung des Erbes kennen wir Einzelheiten der Firma. Sie verfügte in Haynau über zwei Immobilien: In der Bahnhofstraße 6 umfasste das Grundstück 6000 Quadratmeter, in dem zweistöckigen Geschäftshaus standen 7000 Quadratmeter zur Verfügung. Auf dem zweiten, 4000 Quadratmeter großen Grundstück in der Kotzenauer Str. 11 stand ein dreistöckiges Bürogebäude/Lagerhaus (2385 Quadratmeter) – hinzu kamen auf diesem Gelände ein Kalkschuppen, ein Offenschuppen, ein Zementschuppen, ein Düngerschuppen und ein Pappenschuppen.

Bis 1930 hatte sich Paul die 6160 Reichsmark für ein eigenes Grundstück (1540 Quadratmeter) in der Weidenstraße 12 erarbeitet. Doch erst 1934 konnten er und Lotte dort ihr eigenes zweistöckiges Wohnhaus bauen – ganz unterkellert, mit acht Zimmern, Pfannendach, Zentralheizung und Garage.

Paul war Mitglied der Haynauer Freimaurerloge „Friedrich zu den drei Türmen“, in der sich für einen Geschäftsmann Berufliches und Privates sicher sinnvoll kombinieren ließ. Die Nationalsozialisten hetzten gegen die Freimaurer und verboten die Loge 1935. Die Logenbrüder hatten daher einen schweren Stand – mehrfach erwähnt Paul das von anderen auf ihn angewendete Schimpfwort „Logenschwein“. In dem Mitgliederverzeichnis der Haynauer Loge von 1931 finden sich viele Namen, die Paul und seine Schwägerin Käthe in den Briefen erwähnen: Studiendirektor Dr. Hans Dircks leitete das Realgymnasium, das Pauls Sohn Hartmut besuchte – in der Loge war er „Meister vom Stuhl“. Hinzu kommen Pauls Schwager und Dollmeyer-Firmenteilhaber Keinert, Fritz Preibisch vom Haynauer Stadtblatt, Fabrikbesitzer Ebel, Apotheker



Hartmut Flemming

Kaschade und der Arzt Dr. Günther. Mitglied war übrigens auch der Zahnarzt Dr. Willi Mahler, der Vater des späteren RAF-Anwalts Horst Mahler.

Exakt neun Monate nach der Hochzeit, am 15. September 1922, wurde Lottes und Pauls Sohn Hartmut geboren. Bei zwei weiteren Schwangerschaften erlitt Lotte offenbar Fehl- oder Totgeburten.

In dem bewegenden Brief vom 20. Juli 1943 zieht Paul Bilanz über das Leben seines Sohnes, der nicht einmal 21 Jahre alt wurde. Wie die meisten seines Jahrgangs wuchs Hartmut als Hitler-Junge und überzeugter Regime-Befürworter auf. Im Krieg wollte er unbedingt Offizier werden, was laut Paul nicht gelang, weil Hartmut kein Opportunist war.

Der junge Soldat brachte es bis zum Feldwebel und diente in einer Panzereinheit. Er starb am 5. Juli 1943 beim Einsatz an der Front südöstlich von Tscherkaskoje in Russland.

Der Brief gipfelt in Pauls Erkenntnis, der Sohn Hartmut habe in den letzten Jahren den Vater erzogen: Der ausgeglichene Hartmut benötigte nur einen stummen Blick, um den Vater von dessen häufigen aufbrausenden oder unbedachten Äußerungen abzuhalten.

Tatsächlich ist Pauls Brief das einzige Vermächtnis dieses kurzen Lebens.



Hartmuts Tod veranlasste den 13 Jahre älteren Cousin Karl Friedrich Kern, seinem am 14. September 1944 (also einen Tag vor Hartmuts Geburtstag) geborenen Sohn den Namen des Gefallenen zu geben.

In Lottes und Pauls Leben stellte der Tod des einzigen Kindes die entscheidende Wende dar. In diesem Moment wurde ihnen jede langfristige Perspektive genommen. Deswegen lohnte es für sie auch nicht mehr, weitere Kraft in

**Lotte Flemming**



**Paul im Riesengebirge 1936**

eigene Überlebensstrategien zu investieren. Das formuliert Paul bereits am 30. Juli 1944.

In seinem letzten Brief vom Februar 1945 resümiert er, dass Lotte und er vom Leben nichts mehr zu erwarten haben: Ihre einzige Freude besteht darin, dass der Sohn im Glauben an den deutschen Sieg gestorben ist. Ein bitterer Trost im Angesicht des Untergangs.

## Die Dollmeyers und das Erbe

Als Paul nach Haynau kam und Charlotte kennen lernte, war die Firma ihres Vaters Otto offenbar schon ein lange etablierter Betrieb. Otto hatte vier Töchter – neben Charlotte waren das Katharina („Käthe“), Johanna („Hanne“) und Margarete („Grete“).

Hanne war nicht verheiratet und wohnte in Haynau. Sie war Lehrerin wie Lotte und unterrichtete im nahen Kuchelberg. Nach Kriegsende blieb sie zunächst in Schlesien. Ende 1945 vermutete Käthe, dass Hanne im Sommer dort wohl verhungert wäre. Hanne hat jedoch überlebt und wohnte nach dem Krieg in Mülheim an der Ruhr.

Grete war eine verheiratete Carls und lebte in Wismar. Dort starb sie noch vor Kriegsende im Januar 1945 an einem Schlaganfall. Ihr Sohn Werner wohnte nach dem Krieg in Grünthof im Allgäu, die Tochter Hildegard zog ins Wohngebiet Weinmeisterhöhe in Berlin-Spandau.

Käthe war eine verheiratete Keinert – ihr Mann wurde Teilhaber in der Firma Dollmeyer und arbeitete dort mit Paul zusammen. 1936 starb er überraschend.

Das Zusammenleben in Haynau funktionierte sicher nicht ohne Spannungen. Käthe spricht in ihrem Brief vom 23. 11. 1945 davon, dass ihre Schwester Charlotte im Eheleben mit dem aufbrausenden Paul einiges ertragen musste, und sie setzt dabei voraus, dass Pauls Geschwister mit dieser Beurteilung des Bruders übereinstimmen. Käthe wirft Paul vor, dass er bei der Regelung seiner Angelegenheiten vor dem Selbstmord zwar seine eigenen Geschwister informiert, die noch unmittelbarer betroffenen Dollmeyer-Verwandten aber nicht bedacht und im Unklaren gelassen hat.

Käthe kam bei Kriegsende zunächst im Haushalt ihrer Schwester Grete in Wismar unter. Später hat Käthe offenbar ein zweites Mal geheiratet und wohnte als Katharina Marczinczick in der Berliner Müllenhoffstraße 4. Sie starb am 7. Februar 1962. Über das Schicksal ihres Sohnes Eberhard, den sie bei Kriegsende in amerikanischer Kriegsgefangenschaft vermutete, ist nichts bekannt. Spätestens 1962, als seine Mutter starb, war er offensichtlich nicht mehr am Leben, denn Käthes Nachlass erbten je zur Hälfte ihre Schwester Hanne und Elfriede Lange (über die es keine näheren Informationen gibt).

Nach dem Krieg wurde der „Lastenausgleich“ gesetzlich geregelt: Wer durch den Krieg Immobilien und Besitz in jenen deutschen Gebieten verloren hatte, die jetzt zu Polen und der DDR gehörten, beantragte eine „Schadensfeststellung“ und wurde gemäß den vorgelegten und von Zeugen beglaubigten Unterlagen vom westdeutschen Staat entschädigt. Diesen Antrag stellten die Erben (die Dollmeyers und die Kinder von Pauls Schwester Marie in Itzehoe) 1955. Über zehn Jahre dauerte das Verfahren. Sicher konnten Käthe und Hanne die geforderten Informationen über die Einzelheiten der Firmenimmobilien geben. Als Zeugen in Bezug auf Pauls Wohnhaus in der Weidenstraße werden im Antrag der Lehrer Werner Lauff und der Direktor Riedel (Nachbar der Flemmings) angeführt.

Es stellte sich heraus, dass Paul und Charlotte sich – juristisch gesehen – nicht gegenseitig beerbt hatten, weil sie ja zum selben Zeitpunkt gestorben waren. Daher blieb ihr Erbe rechtlich getrennt. Paul war zwar Geschäftsführer der Firma Dollmeyer, doch sie gehörte Charlotte und ihren drei Schwestern. Also erbten die Dollmeyers auch Charlottes Anteil. Käthe und Hanne stand je ein Drittel der Firma zu, ein weiteres Drittel teilten sich die beiden Kinder der verstorbenen Schwester Grete. Der Wert der Firma wurde auf 236.300,00 Reichsmark festgesetzt.

Pauls und Charlottes Wohnhaus gehörte Paul allein. 1936 verfügte er testamentarisch, dass die Kinder seiner Schwester Marie Kern in Itzehoe seine Erben sein sollten – vermutlich für den Fall, dass Pauls Sohn Hartmut sein Erbe nicht antreten könnte. Dieser Fall war 1943 durch Hartmuts Tod eingetreten. Als Resultat des langen Lastenausgleich-Verfahrens ergab sich, daß Maries drei überlebende Kinder Karl Friedrich, Alexander und Elisabeth Ende der 1960er-Jahre über jeweils etwa DM 5000 verfügen konnten.

Karl Friedrich überlebte den Krieg als Soldat, seine Frau Gertrud floh mit ihren Kindern aus Sorau und kam in Itzehoe bei ihrer Schwiegermutter Marie Kern unter. Nach deren Tod 1948 zogen die beiden ihre Kinder in Karl Friedrichs Elternhaus auf, das 100 Jahre, bis zu Gertruds Tod 2011, im Familienbesitz blieb.

Entgegen Pauls Ankündigungen musste auch sein greiser, 85-jähriger Onkel Heinrich Lohmeyer mit seiner Frau Bertha das Gut in Göllschau verlassen. Sie wurden offenbar von Sohn Wilhelm in Potsdam aufgenommen. Heinrich starb im April 1946 mit fast 87 Jahren.

## Die Briefe

### Paul an Bruder Karl Flemming

Haynau, den 19. 7. 1943

Lieber Karl!

Wir müssen Dir leider die traurige Nachricht übermitteln, daß unser guter Hartmut am ersten Tage der Offensive (am 5. ./ Nachm 16 Uhr) durch Kopfschuß gefallen ist.

Deine traurigen Geschwister

Lotte & Paul

### Paul an Bruder Karl Flemming

Haynau, den 20. 7. 1943

Mein lieber Bruder Karl!

Wir hörten erst heute von Onkel Heinrich, daß Ihr schon in Meinberg seid. Unser gestriger Brief ist noch nach Detmold

gegangen. Die Trauerbotschaft hat Euch daher noch garnicht erreichen können. Unser guter Hartmut ist gefallen und unser Ein und Alles ist dahin. Der Kompführer<sup>5</sup> schrieb „unser guter und geachteter Kamerad der Fhj.-Feldwebel<sup>6</sup> H. Fl. ist am 5. 7. 43 gegen 16 Uhr durch einen Parkvolltreffer in die Kommandantenkuppel gefallen, er war durch die hierdurch verursachte schwere Kopfverletzung sofort tot. Er wurde am folgenden Tage auf dem Ehrenfriedhof an der Kirche in Kustowoje nordwestl. Bielgorod mit militärischen Ehren beigesetzt ... ihr Sohn erfreute sich als Kamerad äußerster Wertschätzung und stand auch als Soldat seinen Mann. er war diensteifrig, mutig und unerschrocken. Sein Tod reißt eine nur schwer zu schließende Lücke in unsere Reihen.“

Hartmuts eigentlicher Komp-Chef ist am selben Tage gefallen. –  
– Am 4. 7. schrieb uns Hartmut noch einen Luftbrief. Sein Panzer war entzwei, er hatte einen neuen Motor bekommen und war daher 4 Tage hinten bei der Instandsetzungswerkstatt ... „Nach einer allerdings sehr anstrengenden Nachtfahrt habe ich die Komp. wieder erreicht. Liebe Mutter du machst Dir immer

---

<sup>5</sup> Kompanieführer

<sup>6</sup> Fahnenjunker-Feldwebel. Wer die Offizierslaufbahn einschlagen wollte, bekam den angestrebten Dienstgrad vorangestellt

umsonst Sorgen ... Wann fahrt Ihr eigentlich ins Bad, hoffentlich bald. Ihr wißt ja carpe diem, das einzige Wort mit dem man heute über den Berg kommt. Von uns werdet Ihr wohl in Kürze wieder im Wehrmachtbericht hören. Macht Euch keine Gedanken, mir geht's immer gut, solange Ihr keine Nachricht bekommt, daß es anders ist, und die kommt nicht, denn wir sind diesmal stärker denn je ...“

Nun ist er am ersten Tage gefallen. Wir können die Tragweite noch garnicht übersehen. Er war unsere Hoffnung unser Stolz und unsere Freude. Unser Streben und Denken und Handeln galt ihm. Hartmut hatte trotz seiner Jugend schon einen so ausgeprägten Charakter. er hatte einen so feinen Sinn für gut und böse, er konnte keinem Unrecht zufügen. Seine Mitschüler hatten ihn alle gern und hörten auf seine Vorschläge. Er war ja auch auf dem Gymnasium Vertrauensschüler. Sein großer Kummer war immer seine kleine Figur. Er war aber ein guter Turner und körperlich sehr gewandt. Seine Muskulatur war so gut durchgebildet, daß er alles ertrug und sich nicht muckte. Vor Jahresfrist ist er doch mit der noch



Hartmut Flemming

eiternden Wunde wieder an die Front gegangen, weil er glaubte, er verpaßte was. Er hatte sich freiwillig wieder herausgemeldet, erst nach einigen Wochen schrieb er damals daß sich die Wunde nun endlich geschlossen habe. Wenn ihm aber jemand Unrecht zufügte oder beleidigte dann konnte er rasend werden. er hat mal auf der Schule in Obertertia einen Mitschüler, der mich Logenschwein genannt hatte so verdroschen, obwohl sein Partner 1 ½ Kopf größer war als Hartmut, daß der Junge blutüberströmt nach Hause gelaufen ist. – – Als Pimpf<sup>7</sup> hat er die großen Märsche und die Schneeschuhfahrten, die für ihn viel zu anstrengend waren und noch garnicht für seinen damals viel zu schwachen Körper paßten mit zusammengebissenen Zähnen durchgestanden. Einmal als ca 13jähriger war er im Winter mit Schneeschuhen mit einem Lager auf der Hohen Eule<sup>8</sup>. Sein einer Schuh brach

---

<sup>7</sup> Mitglied des Deutschen Jungvolks (Hitler-Jugend)

<sup>8</sup> Heute: Wielka Sowa. Höchster Berg (1015 Meter) im Eulengebirge (Góry Sowie) in den Mittelsudeten in Niederschlesien



entzwei da hat der unverantwortliche damalige Führer ihn als Kleinsten mitten in der Nacht allein nach Hause geschickt. Wenn ich jetzt an all das denke, dann kann ich erst ermessen, was für ein zäher Wille, welche Überwindungskraft in dem guten Jungen steckte. Alle diese Tugenden hat er von seiner guten jetzt allzusehr geprüften Mutter. – Wie soll die gute liebe Lotte das überwinden. Hätte uns das Geschick unsere beiden anderen Kinder erhalten dann könnte sie ihre große Liebe und Fürsorge an ihnen auslassen. Hoffentlich ist die geschwächte Gesundheit stark genug um diesen Schlag zu überstehen. Ich habe ja meine Arbeit, viel Arbeit und Ablenkung in dem immer schwieriger werdenden Geschäftsbetrieb. –

Hartmut wäre wohl nie Kaufmann geworden, er hatte sehr viel Hemmungen, er könnte, wie er mir öfter schmerzlich sagte keinem etwas anbieten, das habe ich auch erst lernen müssen Ich weiß noch, wie [ich] vor Besuchen, die ich machen mußte, gezittert habe. Wie schwer es mir wurde einem Angestellten etwas zu sagen zu verbieten, ihn zurechtzuweisen. Diese Schwäche hatte er von mir geerbt.

Hartmut hat sowie er freie Zeit hatte immer im Geschäft mit geholfen, er tat es später oft ungern, aber wenn er half dann



*Eulenbräu, 900 m*



*Baumerschloß, 219 m*



*Jugendherberge Hohe Eule.*

*Eulengebirge.*



*Euldörfel Schmörnwasser*

waren alle Arbeiter voll des ehrlichen Lobes. Wenn mich jetzt meine vielen Mitarbeiter auf Urlaub besuchten, dann fragen sie immer mit großem Interesse nach ihm. Die gewöhnlichen Hofarbeiter sagten: „ja wenn Hartmut mit auf die Bahn (zum Kohlen ausladen) geht, dann klappt es. der arbeitet ja für zwei. Hartmut war stets ruhig und gleichmäßig ausgeglichen in seinem Wesen, er brauste nicht auf wie ich leider häufig. – um nicht „immer“ zu sagen – darum hatten ihn auch die gewöhnlichen

Leute so gern. In Gesellschaft mit jungen Leuten war er lebhaft und unternehmend. Bei den alten Lohmeyers, die er regelmäßig besuchte war er anregend und trotzdem bescheiden Darum



Hartmut in seinem Zimmer – mit Hitler-Porträt an der Wand

wurde er trotz seiner Jugend ja auch so geschätzt.

Wenn ich ihn mitnahm nach Berlin oder OSchl<sup>9</sup> ins Bergrevier, dann zeigte er größtes Interesse und war bei den alten Herren auf der Düngerhändler Versammlung als jüngster Kollege gern gesehen und geachtet. Die Herren fragen mich jetzt noch wenn ich mit Ihnen zu tun habe, „was macht ihr Sohn, es ist ein galanter Junge, der hat uns gefallen. Wie hat er sich immer gefreut, wenn er auf Urlaub kam und er war ja gottseidank häufig hier, erst gings in die Badewanne wenn er häufig nachts ankam, dann fiel er über Mutters Speisekammer her und verdrückte unendliche Mengen. Wie fröhlich haben wir dann noch bei einem Glase Wein noch zusammengesessen. Es war erstaunlich, was er da leisten konnte ohne sich irgendetwas zu vergeben. Wenn er mich beim Kegeln begleitete, dann war er der Mittelpunkt und gab allen alten Herren Bescheid, sodaß sie mir stets sagten, Ihren Sohn müssen sie aber wieder mitbringen. –

Hartmut war gut belesen und wußte auch stets das Wichtigste gut anzubringen. Ich habe mich häufig über sein Wissen gewundert was war ich in seinen Jahren für ein unwissender

---

<sup>9</sup> Oberschlesien

unbegabter Trodel Mein besseres ich ist doch erst viel später erwacht. –

Wenn ich mich zu einer unüberlegten Redewendung oder Tat hinreißen ließ, dann brauchte er mich nur anzusehen, dann wußte ich bescheid und bezwang mich, so hat er in den letzten Jahren seinen Vater erzogen, ohne daß er das wußte. Nie hat er „in den Flegeljahren“ und hat uns in der Beziehung keinen Anlaß zu Strafen oder Ermahnungen gegeben. Er war wohl unordentlich oder vergeßlich und hatte Nachhilfe in der Beziehung nötig, aber wer wäre das nicht in seinen jungen Jahren gewesen. –

Es schmerzte ihn sehr, daß er kein Offizier geworden ist, er hat es mit seinem geraden Charakter sich selbst verscherzt und bat mir das im letzten Frühjahr flehentlich ab, daß er nun in der Familie der einzigste sei



Die Kragenspiegel der Panzertruppe zeigten einen Totenkopf, der sich aber von dem der SS-Uniformen unterschied

der es nich so weit gebracht habe, ich möchte das doch nicht übelnehmen.

In seiner Fürsorge für unsere gute Mutter war er rührend. In seinem letzten Urlaub sprach er noch mit mir über Lottes Befinden. In seiner klaren Denkweise sagte er: „besser werden kann es ja nicht aber wir wollen uns freuen, wenn uns unsere liebe Mutter, so wie sie jetzt ist noch lange erhalten bleibt. –

Dies mein lieber Bruder ist nur eine wehmütige Reminiszens. Du magst daraus ersehen, was ich und besonders unsere gute Mutter an unserem Hartmut verloren haben.

Unser guter Freund, der Studiendirektor Dr. Hans Dirks aus Hannover weilt z. Z. in Meinberg Haus Waldheim, er war jahrelang sein Direktor. Such ihn doch mal auf und grüß ihn und Frau Toni herzlichst. Er wird dir vieles bestätigen können was ich dir schrieb.

So einen Brief kann man nur 1x schreiben, schick ihn Marie, die uns ein sehr lieber Bersuch war. Grüß Deine Anni und denke auch mal öfter an

Deine tieftraurigen Geschwister Lotte & Paul.

### Paul an Karl Flemming

Haynau, den 30. 7. 1944.

Lieber Karl!

Durch Onkel und Georg<sup>10</sup> hatten wir die letzten Nachrichten von Dir und Anni. Wir hoffen daß du inzwischen ein Unterkommen in Meinberg gefunden hast. Von unseren Freunden Dirks, Hannover hatten wir auch eine Karte aus Meinberg. Du wirst also dort Gesellschaft vorfinden.

Ich verstehe garnicht, wie Du auf einmal zu solch schlimmen Rheuma kommst. Hast du ein mal eine Entschlackungskur gemacht? Bei so einem Stubenhocker wie Du einer bist, sammelt sich doch im Laufe der Jahre im Körper so viel „Schlacke“ an,

---

<sup>10</sup> Heinrich Lohmeyer und sein Sohn Georg. Sie wohnten in der Nähe von Haynau auf dem Gut Göllschau.

Harnsäurekristalle und dergl. mehr, die mal dem Leichnam entzogen werden müssen. Hast Du mal von „Schroth“kuren gehört. Ich habe schon seit dem 45. Lebensjahre solche



Reinigungskuren gemacht. Ich war schon 3x in Dresden bei Dr. Möller. Man kommt sich nach solchen Kuren wie neugeboren vor. Das Hungern ist nur an den ersten 3 Tagen unangenehm. Viel unangenehmer ist das „nicht-trinken-dürfen-“

Heutzutage werden diese Schroth & andern Diät-kuren doch überall, vielleicht nicht mit der nötigen Strenge durchgeführt. Ich

rate Dir dringend, sobald sich die Gelegenheit bietet, mal solche Kur zu machen, wenn so was auch nicht in der Griechischen Gramatik steht. –

Wenn Du jetzt keine Schrothkur machen kannst, dann sprich mal mit Nacke oder Deinem Badearzt über die Behandlung mit „Bienengift“, das bei mir vorzüglich wirkt – sonst laß Dich von den „Immen“ stechen und der Rh. ist zum Teufel und zwar binnen 3 Tagen, wenn er auf den Stoffwechsel zurückzuführen ist. –

So nun wünsche ich Dir guten Erfolg. – Lieber Bruder, Du machst Dir Sorgen um uns, weil der Osten, das „Licht aus dem Osten“ immer näher rückt. Lebendig werden uns die Russen nicht bekommen, wenn es Ihnen überhaupt glücken sollte, was wir nicht glauben. Wir sind alte Leute und haben von diesem Jammertal nichts mehr zu erwarten. Als vorsorgender Familienvater vertilge ich jetzt meine Weinvorräte, um sie keinem „Fremdling“ zu überlassen. Ich habe jetzt kürzlich aus Bernkastel einen herrlichen „Spitzenwein“ bekommen, den ich



Lotte im Garten

gern mit dir köpfen würde. Wie wäre es mit einer Nachkur in Haynau? Zu schön um wahr zu sein!

Alle meine Leute waren jetzt auf Urlaub und ich sehne mich danach. Ich weiß nur nicht wohin Wir werden bei den unsicheren Zeiten zu Hause bleiben. Seit dem 1. Juli essen wir frische Kartoffeln neuerdings tägl 2x Gurkensalat, Tomaten, Bohnen, Pfirsiche und sogar schon Apfel (weiße Klar)<sup>11</sup> Die Dahlien blühen übervoll Die Dyjonrosen<sup>12</sup> blühen schon zum 2ten Male. Unser Garten ist ein Paradies. Heute hatten wir ein schweres Gewitter mit starkem Regen, der sehr gut tat.

Nun leb wohl. Grüß Anni und alle alten Freunde

Dein getreuer Bruder Paul

---

<sup>11</sup> Der Weiße Klarapfel ist bereits Mitte bis Ende Juli ausgereift.

<sup>12</sup> Gloire de Dijon, eine kletternde Teerose

## Paul an Karl Flemming

Haynau, den 16. 9 1944.

Lieber Karl! Heute erhielt ich Deine Karte. Hab vielen Dank für das Lebenszeichen. Ein Paket an Dich ist erst heute abgegangen als „Expreß“ „Haynau i/Schles No 204. 6 Kg. Inhalt“ Lebensmittel. Die große Fl. Likör ist nur für Dich „in non proprio“<sup>13</sup> Es ist der letzte von 1938. Er soll für dich ein Sorgenbrecher sein. Für Anni ist das Oel und der Speck. Jeder von Euch bekommt ein Glas Honig. eins bekommt Tante Marta<sup>14</sup> die Kranke und eines Änne Pil. Der Bindfaden ist für die Allgemeinheit.

Was fehlt Tante Marta? Lohmeyers nehmen an, sie hätte einen Schlaganfall gehabt.

---

<sup>13</sup> Nicht ganz; eigentlich nicht

<sup>14</sup> Martha Lohmeyer, die jüngste Schwester von Pauls Mutter. Sie wohnte wie Karl in Detmold.



Berichte bitte darüber. Schreib auch gleich ob und wie das Paket angekommen ist.

Wir haben hier auch öfter Alarm gehabt einmal flogen die Flugzeuge in 3000 m Höhe über uns. Jedenfalls haben sie photographiert. Hier ist auch alles zum Schuppen<sup>15</sup> fort auch unsere Rechtsanwälte, sie sind aber, da sie „untauglich“ zurückgekommen.

Weil mein Geschäft „lebenswichtig“ bin ich nicht fortgekommen. Hier werden jetzt Leute „Offiziere“ ausgebildet als Führer der Heimwehr. Auch zu denen gehöre ich nicht. Hoffentlich geht auch der Kelch an mir vorbei. Die Marke auf dem Umschlag gefällt Dir hoffentlich. –

Im Garten habe ich jetzt die Kartoffeln herausgemacht, wir haben 6 ½ Ctr selbst geerntet. Jetzt sind die Pfirsiche reif. Äpfel

---

<sup>15</sup> Schuppen, schippen, schanzen – Ausheben von Schützengraben

und Pflaumen kommen in 14 Tagen an die Reihe. Wir leiden unter der furchtbarsten Dürre. Kartoffeln und Rüben sind vertrocknet und werden nur ganz geringen Ertrag bringen. Man spricht hier von 60 Ctr. Kartoffeln Normal wäre 100 Ctr pro Morgen. Seht Euch zur rechten Zeit vor, daß Ihr Kartoffeln einkellert es wird in diesem Winter alles recht knapp werden.

Von Marie hatten wir zu Hartmuts Geburtstag einen Brief. Scheinbar mit recht alten Nachrichten von ihren Söhnen. Lotte geht es leidlich. Tante Berta<sup>16</sup> ist alt und furchtbar krumm Georg war in Glogau zur Heimwehr-Ausbildung. er soll ein Battl. führen. – Heiner bildet irgendwo in Westpreußen Rekruten aus. Elisabeths Mann schüpft desgl ihr Ältester. Wilh. ist in Brandenburg a. d. Havel



**Bertha und Heinrich Lohmeyer um 1900.  
Hinten Pauls Schwester Marie**

---

<sup>16</sup> Bertha Lohmeyer, Heinrichs Frau (siehe Fußnote 10). Im Folgenden geht es um diese Familie Lohmeyer in Göllschau.

zur Ausbildung die Frau und Tochter sind in Göllschau. August sitzt noch in Breslau beim General Kdo.<sup>17</sup>

Wir bekommen ganz wenig Dünger und wenig Kohlen heran. Es wird „en matt Johr“<sup>18</sup> wie Fritz Reuter sagt. Von Philipps<sup>19</sup> hatten wir aus Pirmont Nachricht.

Nun hast Du mal wieder alles gehört, was hier los ist. Heute haben wir Pfeffer & Saure Gurken eingemacht. Den Honig habe ich gekauft. ich selbst habe keine Bienen mehr. Woher die „dunkle Tönung“ kommt, weiß ich nicht.

---

<sup>17</sup> Generalkommando

<sup>18</sup> Ein mattes Jahr

<sup>19</sup> Freunde aus der Detmolder Schulzeit: Frau Pastor Philipps hatte drei Töchter: Sophie, Marie und Martha, die später in Berlin lebten. Diese Freundschaft pflegten sie bis zu Pauls Tod, und auch die Kinder der Flemming-Geschwister wurden einbezogen.

Wir haben hier auch schon Nachtfrost gehabt, der Schaden ist nicht groß gewesen.

Viele Grüße an Anni und alle Lohmeyers auch von Lotte

Dein getreuer Bruder Paul

Cigarren habe ich selbst nicht mehr.

**Charlotte an Karl Flemming**

Haynau, den 9. 11. 44.

Lieber Karl.

Dein Geburtstag steht vor der Tür, und obgleich wir nicht wissen, wo Dich unsere Glückwünsche erreichen, wollen wir doch nicht versäumen, Dir die besten Wünsche für Dein Wohlergehen zu diesem Tage zu senden. Etwas Besseres als Gesundheit für sich und die Seinen kann man sich jetzt nicht wünschen, die Zukunft liegt so dunkel vor uns, man weiß garnicht, was man noch alles erleben wird, da ist es gut, wenn man wenigstens körperlich auf der Höhe ist. Von Lohmeyers hörten wird, daß Du auch zum Schippen eingezogen bist, hoffentlich kannst Du mit deinem

Reißen<sup>20</sup> die körperliche Arbeit aushalten. Oder bist Du etwa schon wieder frei und in Detmold? Wie geht es Anni? Hoffentlich ist sie trotz ihrer vielen Arbeit wohlauf. Uns geht es gesundheitlich einigermaßen zufriedenstellend. Nächsten Sonntag tritt hier der Volkssturm zum 1. Male zusammen, Paul muß natürlich auch dazu, allerdings zum 2. Aufgebot. Käthe hat jetzt ziemlich sichere Nachricht von einem Kameraden von Eberhard, daß er unverwundet in amerikanische Gefangenschaft gekommen ist.

Herzliche Grüße Dir und Anni und alles Gute.

Deine Lotte.

**Paul an Karl Flemming**

Haynau, den 6. 12. 44

Lieber Karl!

Ich habe Dir für 2 Briefe zu danken, erstens für Deinen Dankbrief zu Deinem Geburtstage 2. für den Kartenbrief, der ebenfalls heute eintraff. Datum nicht leserlich. Außerdem kam eine Karte

---

<sup>20</sup> Rheumatismus



aus Detmold und 1 do<sup>21</sup> aus Kevelaer. Die Karte mit der Kapelle aus K. kam im ersten Briefe.

Von mir sind vor diesen Zeilen 2 selbstgeschriebene lange Briefe, ein Kurzbrief mit der Ankündigung des Expreßpaketes & 1 Karte abgegangen.

Ich bin ganz Deiner Ansicht, daß wir fester zusammenhalten müssen. –

Nun zur Beantwortung Deiner Fragen. Ein Paar Kerzenstummel für den „Steigerklub“ werde ich Dir nach Weihnachten schicken desgl. Briefpapier, das mir meine Druckerei zu Weihnachten verehrte es wurde aus ganzen Bogen geschnitten. Die Briefumschläge kommen noch von Fiete<sup>22</sup> er hat mir 41 4000 St aus Frankreich auf meinen Wunsch hin in x Feldpostpäckchen gesandt.



**Karl Friedrich „Fiete“ Kern während des Krieges in Frankreich am Grab seines Vaters**

Daß ich altes Logenschwein im Volkssturm noch Zugführer werden würde, hätte ich nicht gedacht ich habe mich sofort an meine übergeordneten Wirtschaftsverbände gewandt und sie gebeten, dagegen Protest einzulegen. Die Geschäftsführer der Konkurrenzfirmen sind alle im II. Aufgebot. Dabei sind sie erst 32, 38, 42 & 45 Jahr alt und mich alten Kaker 59 Jahr alt nimmt man ins I. Aufgebot.

Unser Bürgermeister Walter P.G.<sup>23</sup> führt das Haynauer Batl. und hat den Ehrgeiz die schneidigsten Unterführer zu haben die ihm Orden und Ehrenzeichen einbringen sollen. In diesem Bestreben setzt er sich über alle wirtschaftlichen Schranken weg. Meine Fa. Ist die größte und älteste und soll hier wieder erhalten – dagegen sträube ich mich. Ich gehöre in das II Aufgebot und werde es auch durchsetzen. –

---

<sup>21</sup> dito - ebenfalls

<sup>22</sup> Karl Friedrich Kern, siehe Seite 20 und 22

---

<sup>23</sup> P.G. – Parteigenosse der Nazi-Partei NSDAP

An mich treten jetzt so viele neue Aufgaben heran. Ich bin jetzt bei den kärglichen Bahneingängen mehr „Spediteur“ und Fuhrknecht als sonst was.

Zunächst habe ich die Abfuhr vom Gaswerk übernommen. 12000 Ctr Koks sind abzufahren. Dann fahre ich in den Stadtforst und hole Holz für das Gaswerk. es soll Holzkohle in den Gasöfen hergestellt werden. Eine große Sägemühle hat 3x wöchentlich Holz zu verladen auch das habe ich übernommen. Ein Bekleidungs[h]aus aus Breslau hat hier in Konradsdorf ein Ausweichlager aufgemacht. auch die Waggons fahre ich ab.

Du siehst also auch „Mädchen für alles“

Durch Selbstentzündung hatte ich jetzt an 2 Tagen 3x einen Brand. An allen Türen müssen jetzt Schilder angebracht werden Rauchen streng verboten Die Druckerei darf so etwas nicht anfertigen nun sitze ich da und zeichne diese Plakate, trotz der 4. bei Ebert im Zeichnen. –

Heute habe ich mit 2 Gespannen und 12. Leuten für die Stadt Schlacke gefahren und zwar wurden die ganzen Wege im Krankenhaus die Weidengasse und die kl Gasse von der Liegnitzer Str bis zu unserem Hause aufgeschüttet und planiert.

Da wir bei Regenwetter nicht ein noch aus können hatte ich diese Arbeit der Stadt selbst angeboten und sie wird auch ordnungsmäßig bezahlt. –



Verschiedenen befreundeten Gutsbesitzern habe ich auch Rüben abgefahren. Du siehst also, daß man bei mir und von mir alles haben kann.  $\frac{3}{4}$  meiner Kohlenkunden habe ich mit 80 % der zustehenden Mengen beliefert Gestern ist die Weisung gekommen, daß nur 70 % ausgeliefert werden soll. – Z. Z. haben

wir weder Kohlen noch Briketts auf dem Hofe. In diesem Winter werden wir noch was erleben. Hoffentlich wird er recht milde. –

Heute hätte ich wieder „Schüppen“ müssen ich bin aber nicht gefahren. da meine Stiefelhose noch nicht wieder in takt war. Das letzte Mal war sie zum Gaudium der Damenwelt beim Heraussteigen aus dem Graben von oben bis unten geplatzt. –

Das Schüppen ist ziemlich unproduktiv um 6 Uhr früh Abfahrt aus Haynau. Vor 6.30 ist der Sonderzug jedoch nie da. Dann endloses Warten in Liegnitz. Weiterfahrt über Lüben, Raudten Glogau (wieder langer Aufenthalt) Schlichtingsheim. Attendorf. Endstation. Abmarsch in die Stellung (ca 1 Stunde.) Ankunft gegen 11 Uhr. 4 Stunden schanzen in schwerstem Letteboden<sup>24</sup> der von Regen aufgeweicht ist dazwischen ½ Stunde Mittagspause warmer Kaffee wird von Staats wegen geliefert. 3 Uhr Abmarsch zum Bahnhof Bahnhof ist eine sehr kühne Behauptung. Die auf freiem Felde liegende Haltestelle hat nur eine kleine Unterkunftstelle wo 20 Leute dicht gedrängt unterkommen können. 600 stehen aber herum Nicht mal seine Notdurft kann man verrichten Das letzte Mal haben wir 2 Stunden

---

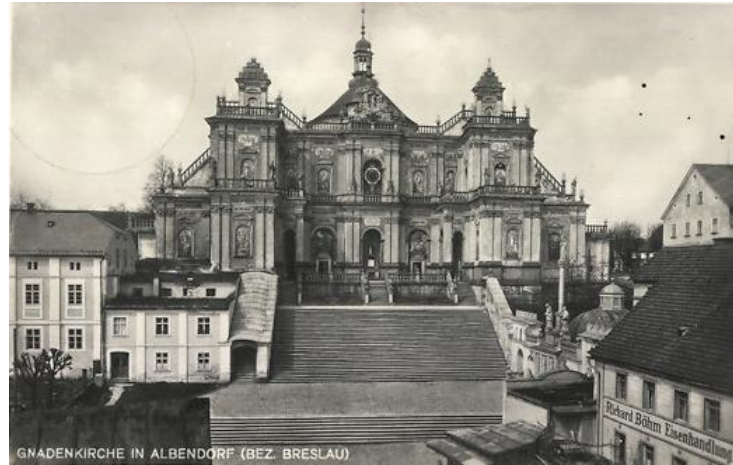
<sup>24</sup> Letten – bayrisch/österreichisch für „Schlamm“

auf den Zug warten müssen naßgeschwitzt vor Kälte zitternd besonders die „Mechens“ mit ihrer unvollkommenen Kleidung



und Schuhwerk. Der Zug war glücklicherweise geheizt was bislang längst nicht immer der Fall war. Wenn man Glück hat bekommt man ein Abteil mit heilen Fensterscheiben. sonst frierst Du trotz lauwarmen Heizrohren. Abends um 21.30 oft auch später landet man in Haynau. Erfolg. 16 Stunden unterwegs. Dabei 3 ½ Stunden „Schüppen“ Komentar überflüßig. –

Ich steige dann gleich in die Badewanne und reinige mich gründlich in heißem Wasser in der Zwischenzeit hat Lotte dann die warme Suppe hingestellt und ein kräftiger Schluck aus der bewußten Flasche macht einen wieder zum Menschen. Nach solchen Tagen schläft man ungewiegt. Von morgens 10 – abends 6 Uhr muß man stehen. Sitzgelegenheit giebt es nicht. Das „Häusel“<sup>25</sup> ist so von Polenweibern umkränzt, daß keiner zu Potte kommt. Die Polenweiber stehen immer da auf ihren Spaten gestützt und tun nichts. Sie sind in den umliegenden Dörfern kaserniert und schüppen alle Tage. – Käte hat noch keine Nachricht von Eberhardt nur Mutmaßungen von Kameraden, die mit dem Leben davon kamen. Dein Hexenschuß ist ja eine schöne Belastung. Meine Achillesverse ist auch das Kreuz Beim Schüppen bin ich auch Hundertschaftsführer arbeite aber mit. Wenn nun Altenbeken & Herfort stark belegt sind dann geht ja auch die Bahn wohl kaum



GNADENKIRCHE IN ALBENDORF (BEZ. Breslau)

---

<sup>25</sup> Toilettenhaus

noch.<sup>26</sup> Hast Du denn jetzt den Brief zurückbekommen, den ich nach Kevelaer<sup>27</sup> schickte. Deine Beschreibung des Wallfahrtsortes hat mich sehr interessiert Wir haben hier ja in Schlesien auch nennenswerte Orte „Albendorf“<sup>28</sup>, das schlesische Rom nahe bei

Altheide, wo wir öfter waren und den Rummel angesehen haben. Die Karte mit der eigentümlichen Rückreise Bahn Auto Bahn haben wir auch erhalten. Unser Volkssturm wird Sonntag den 10. das erste Mal exerzieren. Georg ist Batlführer des II Aufgebotes Hayнау. Er weilt z Z in Bayern (Franken) wo er einen 14Tägigen Kursus mitmacht Ich werde einen Kursus in Schönau a. d. Katzbach mitmachen ca 1. Woche. Von Marta Lohmeyer kam eine

Dankkarte an. wir freuen uns, daß es ihr besser geht –

---

<sup>26</sup> Offenbar ein Bezug zu einem Brief von Karl, der diese Orte in der Nähe von Detmold erwähnt hat.

<sup>27</sup> Kevelaer am Niederrhein ist einer der wichtigsten Marienwallfahrtsorte in Deutschland.

<sup>28</sup> Marienwallfahrtsort im Kreis Breslau

Hoffentlich kommt mein Paket heil und gut an Wo steckt den Hunke & Erich Vogt?

Auf Krakau wird der Bolschewistische Winterangriff erwartet. Daß in 18 Tagen Weihnachten ist kann man sich garnicht denken. Heiner Lohmeyer ist im Einsatz, wo! wissen die Eltern auch nicht. Gerte, Wilhelms Frau ist in Podsdam und besucht ihren Mann vor dem Einsatz nochmal. Philipps geht es gut. Von Marta<sup>29</sup> habe ich öfter Nachricht aus Oslo als aus Spandau.

So, mein lieber Bruder, nun hast Du aber einen langen Erguß bekommen. Leb wohl, grüße bitte Anni Der Bettzipfel winkt. Morgen ist Markttag. Da giebt es wieder viel Arbeit – Übrigens ich nehme unsere Alma auch immer mit zu Schüppen, damit die auch mal was vom Kriege merkt. Lotte ist dann Mittwochs allein und kann sich mal ausruhen. Wir kommen jetzt fast nie mehr fort, und sehen nur Bekannte, die zu uns kommen. Sonnabends Nachm. gehen wir manchmal ins Kino. Der Lazarettbetrieb in Haynau wird von Monat zu Monat größer. Die Mädchenmittelschule dem Amtsgericht gegenüber wird jetzt Krankenhaus mit 80 Betten. Das Amtsgericht ist aufgelöst.

---

<sup>29</sup> Siehe Fußnote 19

Lotte schließt sich meinen Grüßen und Wünschen an

Dein getreuer Bruder Paul.

### **Paul an Karl und Anni Flemming (Schreibmaschine)**

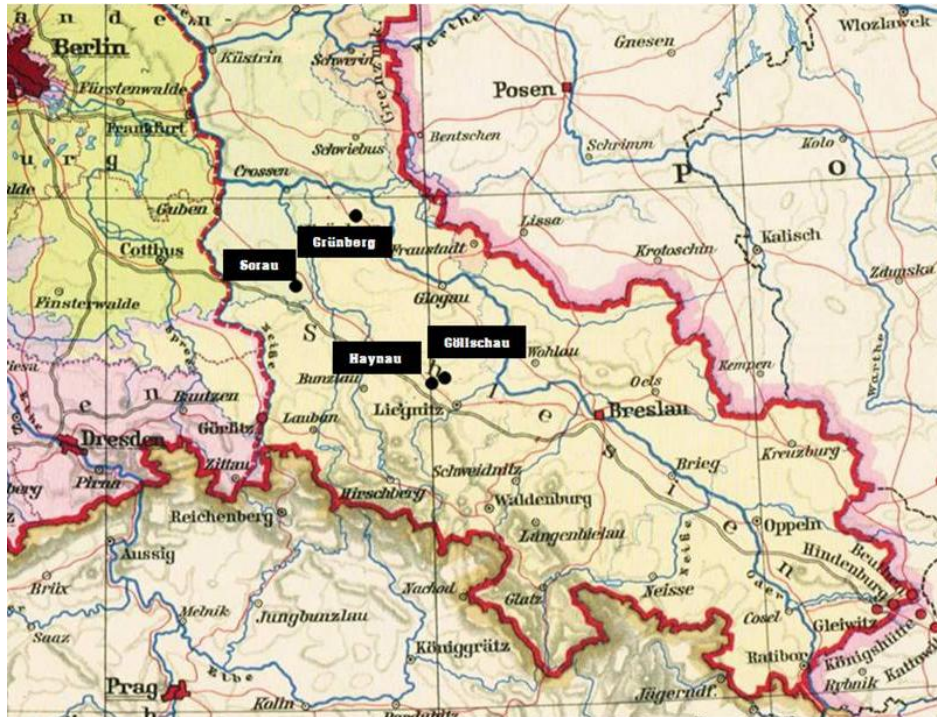
Haynau, den 29. Januar 1945

Liebe Geschwister!

Zunächst lieber Karl danke ich Dir für Deine Karte vom 23. 1. die sehr pünktlich eintraf. Wir glauben, daß Eure Gedanken viel bei uns sind und daß Ihr mit Sorge an unser Wohlergehen und unsere Zukunft denkt. Die letzten Tage waren für uns sehr aufregend und das Elend, daß sich auf der Landstraße bei den nicht abreißenden Flüchtlingsströmen hier ergoß, war furchtbar. Am Sonnabend kamen die ersten Flüchtlinge aus Tschenschow, Ostrowo, Kalisch und Krotoschin. Damals waren die Straßen noch alle frei und der Treck konnte noch weitere Strecken zurücklegen. Montag und Dienstag, 22. und 23. Jan. wurde die Sache schon schlimmer. Der Bürgermeister Herrmann, unser alter Freund, kam an Dienstag mit einem Rollwagen auf Gummirädern aus Breslau an. Er war drei Tage unterwegs gewesen and wohnte bei uns drei Tage. Er fuhr dann mit einem

Wehrmachtsauto nach Berlin weiter. Alle Sachen, die er nicht mitnehmen konnte, hat er bei mir gelassen. Mein ganzer Boden steht voll von Flüchtlingsgut. Es war nicht einfach, noch drei Personen unterzubringen, da wir ja schon fünf Schwestern hatten. Seit Dienstag den 23. Januar reißt der Flüchtlingszug nicht mehr ab. Sie kommen von der Liegnitzer Chaussee und auf der Lübener Chaussee. Der ganze Ring steht immer voll von

Flüchtlingswagen, hochbepackt, abends müssen dann die Trecks hier in Haynau untergebracht werden. Die Kirchen sind für diese Zwecke freigemacht, sowie die Schulen und Gasthäuser, der Saal vom Amtsgericht und die größeren Gemeinschaftsräume in den Werken. Dann muss für Essen gesorgt werden, für Heizung, so und so viele Schlächtermeister kochen für die Flüchtlinge, die Bäcker backen Tag und Nacht, auch Sonntags und trotzdem reicht das Brot nicht. Das Elend, daß sich hier abspielt, ist herzerreißend. Mütter verlieren ihre Kinder, täglich werden viele Frauen zur Entbindung in das Krankenhaus angeliefert, Wagen stürzen um und liegen mit der ganzen Habe im Chausseegraben. Diese Leute kommen natürlich von ihren (Trecks) Dorfbewohnern ab, erreichen die Quatiere nicht mehr und wissen nicht in welchen Dörfern sie untergebracht werden sollen. Bei einer Temperatur von 15° und starkem Schneefall schieben sich die Kolonnen weiter, wenn einer stecken bleibt weht er sofort ein und dann ist keine Rettung mehr. Einen Tag habe ich meine Kutscher und Pferde auf die Landstraße geschickt und allen denen Leuten geschickt die umgeworfen hatten die stecken geblieben sind. Man erlebt aber auch andere Szenen. Eine Frau mit fünf Kindern, die in der Schule einquartiert war, brannte in der Nacht mit irgend einem Manne durch und wir hatten am anderen Tag fünf kleine Kinder unterzubringen. Eine Mutter läßt ihre Eltern und den sehr



unerzogenen Sohn im Gasthause und sagt: bleibt hier und wartet, ich muss zum Frisör gehen und mir eine anständige Frisur machen lassen.

Bei der überstürzten Abfahrt haben die Leute oft nicht an das Notwendigste gedacht. Das Pferdefutter ist ausgegangen und jetzt kommen die Leute und wollen Futter haben. Bei der wenig guten Ernte des letzten Jahres sind aber auch unsere, an der Landstraße gelegenen Gehöfte nicht in der Lage, jedem zu helfen.

Die Fahrbahn ist so glatt, daß die schlecht beschlagenen Pferde nur auf der Straße tanzen. Neue scharfe Eisen gibt es nicht, der Treck kann auch nicht unterbrochen werden. Wenn ein Wagen umgeworfen ist müssen die notwendigsten Teile von den Nachbarwagen mitgenommen werden und die Leute laufen hinterher.

Nachdem nun die Leute aus dem Warthegau durchgezogen waren, kamen die Schlesienschen Kreise hier durch, Militsch, Trachenberg, Wohlau Steinau und Guhrau. In den

Ortschaften ist nur der Bürgermeister, der Ortsbauernführer und auf jedem Gehöft ein Wesen zurückgeblieben die für die Viehfütterung sorgen mußten. Alles andere ist abgezogen. Nun hat der Kreis Wohlau 70 000 Leute und diese Menschen müssen im Kreis Goldberg untergebracht werden. Wir hatten aber schon im Juli, außer unseren Kölner- und Berliner Flüchtlingen 1 000 Mütter und Kinder untergebracht, wir haben die ganzen Batschka(Ungarn)deutschen und jetzt kommen zu unserer Kreiseinwohnerschaft von 70 000 dieselbe Anzahl von Flüchtlingen hinzu. Außerdem sind natürlich alle die Verwandten hier untergeschlüpft aus Breslau und anderen Oberschles. Städten. Der Wohnungsinhaber ist aber verpflichtet, die auf ihn fallende Flüchtlingsmenge außer den Verwandten aufzunehmen.

Jetzt wird der Kreis Liegnitz auch geräumt.



Die Russen haben einen Brückenkopf von Köben bis Steinau gebildet, der nach wahrheitsgemäßen Aussagen eine Tiefe von 10 km hat, (es sind aber jetzt von uns Gegenmaßnahmen getroffen).

Der Kanonendonner war Sonnabend und Sonntag ununterbrochen, bei uns sogar im Zimmer hörbar.

Im Kreise Goldberg sind die Vorbereitungen zum Abzug getroffen. Lotte und ich gehen aber nicht. Ich kann meiner Frau die Beschwerden eines Trecks nicht zumuten, sie würde bei ihrer Hilflosigkeit erfrieren oder verhungern. Wenn man bedenkt, daß überall da, wo ein Mensch sein Kriegsauskommen hatte, jetzt drei sitzen, dann ist dies der sichere Tod, der den Flüchtlingen ein langsames Hinsiechen gibt, denn alle landwirtschaftlichen Überschußgebiete sind verlassen, und die Vorräte zurückgeblieben.

Ich habe Käthe Keinert diese Schwierigkeiten vor Augen gestellt und wir werden bleiben. Wenn die Russen kommen sollten, werden sie uns nicht lebend finden. Wir wollen in der Heimat Erde begraben werden und nicht im Straßengraben verrecken.

Zu allen den oben geschilderten Nöten kommt der Kohlenmangel. Wenn nun diese Flüchtlinge 10–12 Stunden auf dem Wege gesessen haben und sie kommen dann in eine kalte Behausung, daß brächte Kranken und schwächlichen Leuten sowieso den Tod.

Heute morgen war ich bei den alten Lohmeyers. Onkel und Tante bleiben gleich uns hier, auch wenn die SS nachher alles fortreiben sollte.

Ein Auto kam jetzt aus Breslau es war drei Tage unterwegs. Eben begegnet mir ein alter 75jähriger Herr, der mit einem Flüchtlingszug aus Breslau gekommen ist. Die waren 24 Stunden unterwegs.

Wir Männer müssen ja sowieso dableiben und es ist gut, daß da mit aller Schärfe durchgegriffen wird, denn es haben schon verschiedene Feiglinge ihren Posten verlassen. Eben wurde durch Drahtfunk durchgegeben, daß der zweite Bürgermeister aus Breslau, Ministerialrat Dr. auf dem Ring in Breslau standrecht erschossen wurde weil er geflohen war.

Unser Lazarett rückt ab, an diese Stelle trifft ein Kriegslazarett ein. Nach den Weisungen die die Schwestern des Krankenhauses bekommen haben soll auch das Krankenhaus mit evakuiert werden, dann stände unser Haus ja wieder leer. Ich glaube aber nicht, daß es soweit kommen wird, denn ich habe die feste Zuversicht daß jetzt die Deutsche Wehrmacht gerade in



Niederschlesien auch eine Aktion vornehmen wird, wie das ja auch Guderian<sup>30</sup> heute morgen im Rundfunk ansagte.

Luftlinie sind wir nur 30–40 km von Steinau bzw. Köben und Maltsch entfernt. Wir würden also, wenn die Russen weiter vorstießen, über kurz oder lang Etappe bzw. Operationsgebiet sein.

Falls es trotzdem zum Abtransport in Haynau kommen sollte, so habe ich meinen Gefolgschaftsmitgliedern zwei große Gummilastwagen mit den vier besten Pferden zur Verfügung gestellt. Ich habe schon alles vorbereitet, damit es ihnen unterwegs auch nicht an Heizung und Futter für Mensch und Vieh fehlen sollte.

Unser Nachbar, der Generaldirektor Riedel von der Opta Radio Berlin, mit dem wir uns jetzt befreundet haben, wird freundlicherweise Euch diese Briefe zuleiten. Er wohnt in Berlin Schlachtensee, Ahrendshoberzeile 63, Ruf 841 458. Er könnte Euch später, wenn es zum Schlimmsten käme, noch viel von uns erzählen. Übrigens wohnt ein Oberingen. Peininger, ein Bekannter von ihm in Detmold, Palaistr. 30 Ich glaube, Riedels

---

<sup>30</sup> Generaloberst Heinz Guderian

haben mal die Frau Schönrok aus Essen, die Tochter des Herrn P irgendwo getroffen, also auch das wäre möglicherweise ein Anknüpfungspunkt.

Unsere guten Freunde aus Königsberg werden ihren Qualen wohl schon erlegen sein. 25 Jahre lang haben wir die alte Freundschaft aufrecht erhalten.

Wenn dies nun das Ende sein soll dann grüßen wir Euch alle herzlichst. Sorgt Euch nicht um uns, wir sind alt und haben vom Leben nicht mehr zu hoffen. Unsere einzige Freude, Hartmut ist im Glauben an den Sieg Deutschland gefallen. Wohl ihm und wohl all denen, die diesen Zusammenbruch nicht mit erleben brauchen.

In diesen aufregenden Zeiten konnten wir uns naturgemäß um Trude in Sorau<sup>31</sup> nicht mehr kümmern. Da wir ja selbst so viel zu tun hatten daß wir nicht zur Besinnung kamen. Und wie gut war die Arbeit, ich konnte doch zeitweise alles vergessen, nur die arme Lotte, die sich nicht fortbewegen konnte, saß einsam zu Hause.

---

<sup>31</sup> Trude – Gertrud Kern, die Frau von Pauls Neffe Karl Friedrich Kern, der im nahen Sorau ein Porzellangeschäft führte.

Haynau, den 30. Januar 1945

Nachtrag zum Schreiben vom 29. Januar 1945

Ich habe aber abends immer dafür gesorgt, daß die Schwestern herunterkamen und wir haben, besonders Sonnabends sehr vergnügt gefeiert und die weinenden Schwestern waren nachher alle so aufgekratzt und vergnügt, daß sie noch gern an diesen letzten Abschied denken werden.

Wenn die Welle über uns weggegangen ist und später es nochmal besser werden sollte, denkt daran, daß in meinem Testament aus dem Jahre 1936 das Haus auf der Weidenstraße und das, was von meinem Vermögen übrig bleiben sollte, den Itzehoer Kindern überschrieben ist.

Viele herzliche Grüße an alle Lieben und besonders an Euch

Eure getreuen

Lotte & Paul

Durch einen Vorstoß einer Panzerdivision, die aus Oberschlesien kam, sind die Brückenköpfe in Steinau und Köben bereinigt. Wir haben dadurch eine Galgenfrist gewonnen.

Aus Kohlenmangel steht jetzt die Industrie völlig.

Ein merkwürdiger Treck kam aus Vorderheide. Eine Lehrerin, die bei Hanne Dollmeyer in Kuchelberg mit unterrichtet, wohnt mit ihrer Schwester in Vorderheide. Die beiden älteren Mädchen wollten ihren ganzen Hausrat in Sicherheit bringen. Die eine zog den Schlitten mit allen Koffern und sprach bei uns in Haynau vor, die andere zog mit im Treck und hatte ihren Schlitten einen Hund und eine Ziege gespannt, dazu die alte Jungfer. Es ist ein Anblick für die Götter gewesen.

Gestern den 29. Januar 1945 waren die Russen 8 km vor Grünberg.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> 96 km von Haynau entfernt.

Die Heeresberichte sind ja jetzt immer ziemlich eingehend. Wenn Ihr Euch unterrichten wollt, müßt Ihr auf Maltsch, Steinau und Köben achten, von dort aus werden wir überflutet.

Haynau, den 31. Januar 1945

Eben erhalte ich aus Wismar ein Telegramm das Grete Carls am 29. Jan. 1945 an Schlaganfall plötzlich verschieden ist. Wir beneiden sie um ihren sanften Tod, der noch vor dem Zusammenbruch kam.

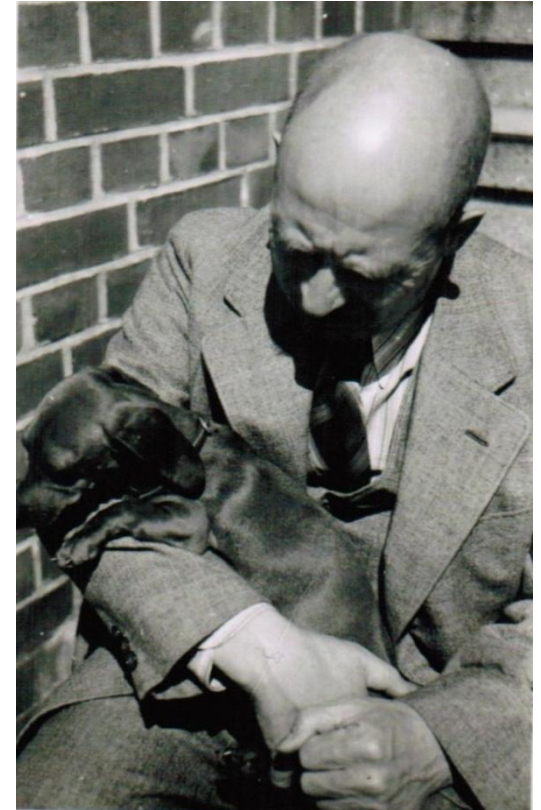
Haynau, den 6. Februar 1945

Heute sind zum ersten Mal wieder Briefe zugelassen. Ich übersende Euch daher die Zeilen, die ich in der Zwischenzeit für Euch niedergeschrieben habe.

**Handschriftlicher Zusatz:**

Gruß Paul

Lotte geht es garnicht gut



## Pauls Schwägerin Katharina Keinert an seine Schwester

Marie Kern

23. 11. 45

Wismar, Bohrstr. 12

Liebes Mariechen.

Durch meine Nichte, die im engl. Gebiet ist, wirst Du sicher von Flemmings Schicksal erfahren haben. Ich habe nun gestern mit bekannten Haynauern gesprochen, die lange Zeit in Görlitz waren und mir viel von Haynau erzählen konnten. Ich kann bis jetzt noch nicht alles fassen.

Zunächst aber zu dem was uns am meisten angeht – Paul u. Lotte. Daß Paul sich mit der Absicht getragen hat aus dem Leben zu gehen u. Lotte mitzunehmen, ist Dir bekannt. Er hat seinen Entschluß ausgeführt, wahrscheinlich durch erschießen, denn er hat es zu Bekannten geäußert. Wir dachten erst, er hätte sein Haus selbst angezündet, weil mir mitgeteilt wurde, Flemmings haben sich erschossen u. liegen unter den Trümmern ihres abgebrannten Hauses. Dies scheint aber nicht der Fall zu sein, denn die Häuser in der Gegend außer Krankenhaus u.

Bürgerheim sind alle abgebrannt bis zu Dartsch, außerdem die Villa von Dr. Guenther, also wahrscheinlich von Russen o. Polen angesteckt. Sie ruhen nun schon dreiviertel Jahr u. haben noch nicht mal ein Grab. An Lotte denke ich mit Ruhe u. gönne sie ihr, denn das wißt Ihr alle, daß sie kein leichtes Los an der Seite des Mannes gehabt hat. Über Tote soll man nicht richten, und dennoch steigen oftmals bittere Gedanken auf, die sich nicht so leicht verdrängen lassen. Euch hat Paul Abschiedsbriefe geschrieben, aber mit mir, die es am meisten anging, hat er nichts besprochen oder geregelt. Hätte ich ihm nicht direkt gesagt, Paul Ihr wollt Euch das Leben nehmen – hätte er kein Wort gesagt. Er brauchte es auch nicht, aber er konnte etwas vorsorgen, konnte mir sagen, wenn wir uns nicht mehr wiedersehen, nimm Dir so u. so viel mit, gib das meiner Schwester, laß Dir etwas nach Wismar o. Clausthal zu Deinen Verwandten überweisen, damit Du für den Fall der Not für Dich u. Eberh. was hast. Ich habe nur wenige Tausend Mark, die ich von mir aus eingesteckt habe. Aber es geht ja so vielen, vielen sehr viel schlechter, vorläufig so lange ich hier bin, brauche ich nichts, es kann jedoch auch mal anders kommen.

Nun zu Hanne. Seit Febr. hatte ich keine Nachricht von ihr, dann kam ein Brief vom Juli von ihr an meinen Schwager, sie wüßte

nicht genau, ob ich hier bin. Seitdem fehlt wieder jede Spur u. ich glaube, daß auch sie nicht mehr am Leben ist. Sie ist s. Zt. in Liegn.<sup>33</sup> bei einer Freundin geblieben. Mitte März wurden alle Einwohner von Liegn. nach Langenwaldau gebracht, wo sie in einer Scheune gehaust haben bis Mitte Mai. In ihr Haus nach L. konnten sie nicht mehr, nach Kuchelberg ins Schulhaus auch nicht, so zogen die zwei ins nächste Dorf. Hanne schreibt nun vom 26. 7. Sie sind beide bettelarm geworden, leben nur von dem, was sie sich von den Leuten erbitten, lesen sich Ähren, klopfen sie aus zu Suppe u. Brot u. buddeln sich ein paar Kartoffeln. Auswandern können sie nicht, da die Freundin zu krank ist, anscheinend Hungertyphus. Sie selbst weiß nichts von Flemmings u. mir, sie ist zu schwach, um nach Haynau zu gehen, wiegt nur noch 80 ℔<sup>34</sup>. Beide hoffen den Herbst nicht mehr zu überleben. Mit diesen Nachrichten sitze ich hier, denke an die einen, die unter Trümmern liegen u. die andern, die verhungert, außerdem fliegen die Gedanken in den andern Erdteil, wo ich meinen Jungen noch am Leben erhoffe. Ein Lebenszeichen habe ich allerdings noch nicht. Daß ich meine Arbeit hier oft nur ganz mechanisch und ohne Sinn und Verstand

---

<sup>33</sup> Liegnitz/Schlesien

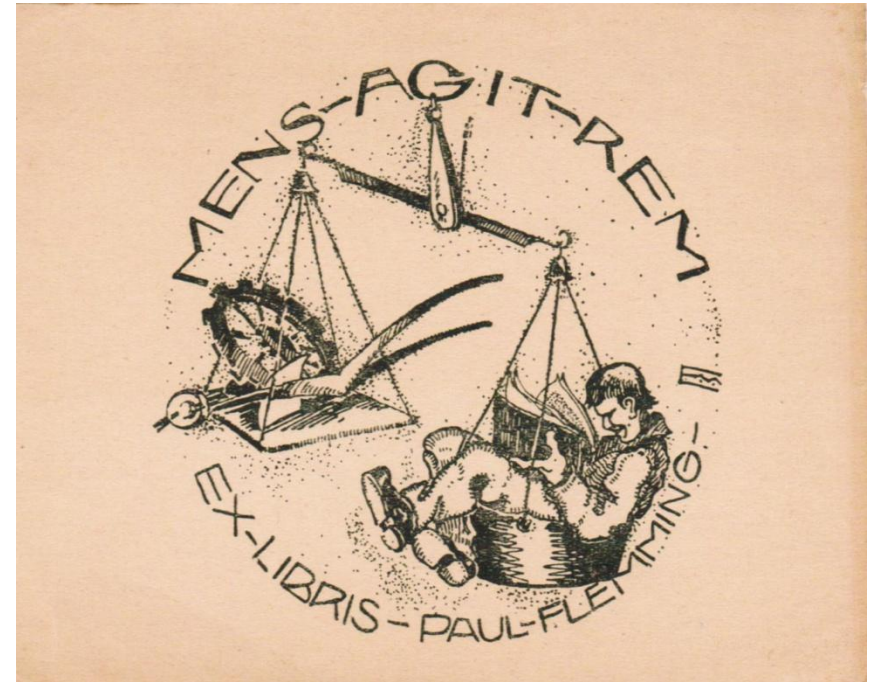
<sup>34</sup> Maßeinheit Pfund (500 Gramm); 80 ℔ = 40 kg

tue, kannst Du Dir wohl denken. Dazu steigt die liebe Heimat seit meinem gestrigen Besuch bei Hoffmanns Papierfabrik in Rostock ganz besonders in der Erinnerung auf. Vielleicht interessiert dich daran nicht alles, aber ich dachte Du kannst ja den Brief an Lohmeyers schicken, ich weiß nicht, wie weit sie über Haynau unterrichtet sind. Von Ebells erhielt ich einen erschütternden Bericht noch vor Mai. Herr Ebell ist unterwegs gestorben u. die Damen sitzen in einsamer Gegend im Bayrischen Wald. Dr. Wintzeks haben sich mit Tochter das Leben genommen, Fr. Ihle ist erschossen, von ihm weiß man nichts, die Tochter in fürchterlichster Weise geschändet. Fritz Preibisch wurde erschossen, der alte Herr Grund Hermsdorf von Russen verhaftet auf Nimmerwiedersehn. Unser neuer Speicher an der Bahnhofstr. ist abgebrannt. In meine Wohnung sind gleich nach meinem Fortgang Leute aus dem Hinterhaus gezogen. Die Stadtapotheke, Kaschade, das Stadtblatt bis zu Brade ist abgebrannt, ebenso das Deutsche Haus, Kaffee Helle, die neue Sparkasse wohl z. Teil. Von den 3 Bergen die Straße bis zum Markt, die Häuserreihe gegenüber der Kirche ebenfalls abgebrannt. Der Kirchhof soll böse aussehen, die Gräfte u. Säрге z. T. geöffnet.

Liebes Mariechen, vielleicht schreibst Du mir bald einmal wieder und gibst mir Nachricht wo Lohmeyers sind und wie es ihnen geht. Man freut sich doch, wenn man wieder von jemanden aus der Heimat hört. Vielleicht sind sie auch wieder hingefahren wie so viele andere, aber jetzt mußten ja alle wieder fort mit nichts. Von Brieg an ist Schlesien bis fast zur Neiße beinah menschenleer, außer den Städten, die Hungersnot soll auch unter den Polen groß sein, weil nichts angebaut und bestellt wurde. In den Dörfern kaum ein Mensch, die meisten sind sicher an Hungertyphus gestorben, erschossen oder sonst wie umgekommen. Darum glaube ich nicht, daß Hanne noch am Leben ist.

Mit den herzlichsten Grüßen bin ich

Deine Käthe Keinert.



Mens agit rem – Der Geist bewegt das Ding

## Quellen

- Paul und Charlotte Flemming, Briefe 1943–1945
- Hochzeitszeitung (1922)
- Elisabeth Flemming geb. Lohmeyer, Erinnerungen (1931)  
Manuskript
- Karl Flemming, Erinnerungen (1962) Manuskript
- Akte zur „Hauptentschädigung nach dem Lastenausgleichsgesetz“ in Bezug auf das Erbe von Charlotte und Paul Flemming (1953–1968)
- Zur Haynauer Freimaurerloge:
  - <http://wiki-de.genealogy.net/Haynau/Zufallsfunde>
  - <http://www.christian-meurer.de/titanicartikel/mahler1.pdf>